Vertheidigung
des
Hrn. Past. Schlossers
wieder einen Angriff
welcher
in dem 102 Stück
der
Hamburgischen Nachrichten
aus dem Reich der Gelehrsamkeit
vom vorigen Jahr auf ihn
geschehn ist.

---

von
Joh. Hinr. Vinc. Nölting
Prof. in Hamburg.

Hamburg.
Gedruckt bey Dieterich Anton Harmsen.
1769.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

§. 1.

Wenn ein Prediger, als Gelehrter betrachtet, Meinungen hegt, welche mir unrichtig scheinen, und wenn er sie öffentlich bekannt macht; so giebt er mir dadurch das Recht, meine Gegengründe auf eben die Art bekannt zu machen. Und es ist weder eine Verletzung des Wohlstandes noch der Ehrerbietung gegen sein Ampt, wenn ich mich meines Rechts bediene. Vernünftige und einfältige Leute werden sagen: Wenn unser Pastor sich darin auch geirrt hat; so kann er dessen ungeachtet ein sehr rechtschaffener und erbaulicher Prediger sein.

Wenn ein Prediger ein böses Herz hat, wenn er in groben und offenbaren Lastern oder heimlichen Ungerechtigkeiten lebt, wenn er ein Heuchler ist und unter einer scheinheiligen Gestalt Neid Bosheit,

Verläumdung Verfolgung Rachgier und satanische Arglist verbirgt; so ist es nicht allein erlaubt, sondern es ist Pflicht, ihn der Welt als ein Scheusal und als eine Pest der menschlichen Gesellschaft zu zeigen, damit seine Gemeine und alle rechtschaffene Leute sich für ihm in Acht nehmen.

Wenn aber ein Prediger vor und in seinem Ampt Handlungen thut, welche an sich ganz unschuldig sind, aber von unverständigen Leuten übel ausgelegt werden können, und wenn nun iemand durch Hülfe falscher Kunstgriffe iede solcher Handlungen verstellet, ihr eine verdächtige und verhaßte Einkleidung giebet, ihn auf eine hämische Art bey seiner Gemeine und bey Leuten, welche der Sache nicht kundig sind, verächtlich macht, wenn er also wohlbedächtig Ursache ist, daß der redliche Mann, welcher sein Ampt mit Treue und mit Segen verwaltete, das Zutrauen seiner meisten Zuhörer, welche nehmlich der Verläumdung blindlings glauben, verliert, und vielleicht von nun an sein Geschäft mit Seufzen thun muß; was ist denn jener für ein Mensch, und welche Titel sind erniedrigend und schimpflich gnug, um die ganze Abscheulichkeit seines Herzens und seines Verfahrens nach Verdienst zu bezeichnen?

§. 2.

§. 2.

Was ein Beurtheiler der dritten Art sein würde, das ist der Beurtheiler des Bergedorfischen Predigers, Herrn Schlossers. Er hat sein ganzes Herz in der auf dem Titel angezeigten Zeitung verrathen. Aber er hat sich nicht genannt. Und fürwahr daran hat er zu seiner Ehre wohl gethan. Ich will damit nicht so viel sagen, daß ein ieder, welcher andere beurtheilt, verpflichtet sey, sich zu nennen. Wenn die Beurtheilung blosse Meinungen betrifft, und in den Schranken des Wohlstandes bleibt; wozu der Nahme des Verfassers derselben? Wen sie angeht oder wer sie lieset, der prüfe sie. Dazu aber braucht er nicht zu wissen, wer der ist, welcher sie gemacht hat. Aber wenn einer die Ehre seines Nächsten durch öffentliche Angriffe kränkt, wenn diese Angriffe gar von der Art sind, daß sie von der Obrigkeit verdienten bestraft zu werden, und er sich nicht nennet; so ist er offenbar ein solcher, von welchem der Apostel Johannes sagt: Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, damit seine Werke nicht bestraft werden. Und das ist der eigentliche Fall mit dem Beurtheiler des Herrn Schlossers. Ich will dieses beweisen, in-

dem ich seine eigene Worte anführen und mit Anmerkungen begleiten werde.

§. 3.

„So häufige Gelegenheit zum Lachen uns bis„her manche nach dem neuen Fuß eingerichtete Re„cension an die Hand gegeben hat; so erinnere ich „mich doch nicht, solche in reicherm Maaß gefun„den zu haben, als in der in dem 7 Stück der Bi„bliotheck der schönen Wissenschaften befindlichen „Recension der Comoedien Sr. Hochehrwürden „des Herrn Past. Schlossers.

Anmerkungen.

1. Merken sie wohl, meine Leser, den Eingang, welcher vom Lächerlichen gemacht wird, und welcher einfältige Leute leicht verleiten kann, zu glauben, daß in dieser ganzen Beurtheilung Herr Past. Schlosser, den sie allein betrifft, wirklich werde lächerlich gemacht werden. Aber sollte der Verfasser wol die Absicht gehabt haben, ihnen dergleichen aufzubinden? Lesen sie seinen ganzen Aufsatz: so werden sie im Stand sein, diese Frage richtig zu beantworten.

2. Bemerken sie ferner die feine Erfindung, stat Schauspiele das Wort: **Comoedien** zu setzen.

Das

Das erstere steht zwar auf dem Titel selbst und in der angeführten Recension durchgängig. Aber das leztere ist dem gemeinen Volk, für welches der Verfasser allein kann geschrieben haben, mehr bekannt und mehr verächtlich. Es konnte also bey den Einwohnern von Bergedorf, von welchen wol nicht sehr viele ein gutes Schauspiel gesehn oder gelesen haben, ihr Pastor nicht besser in Verachtung gebracht werden, als wenn man ihn als einen Comoedienschreiber und als einen Mann abmahlte, dessen Hauptgeschäft, wie sonst so auch iezt, das Spiel der Comoedianten betreffe. Denn Comoedien heissen solchen Leuten Narrenspossen; Comoedianten sind ihnen Gauckelspieler; und wer sich mit solchen Sachen abgiebt, den halten sie für einen leichtsinnigen eiteln vielleicht gar für einen thörichten und gottlosen Menschen. Unter dieser Vorstellung sollten also die Einwohner Bergedorfs an ihren Pastor denken. Darum muste schon im Anfang der Titel seiner Schauspiele geändert, und bald darauf die eben ausgesuchte Redensart, daß er einen Fuß auf dem Theater gehabt habe, gebraucht worden. Doch hievon hernach.

3. Bemerken sie endlich, daß der Beurtheiler, welcher in dem ganzen Aufsatz nicht die geringste Achtung gegen Herrn Schlosser blicken läßt, vielmehr lauter Unanständigkeiten gegen ihn ausstösset, ietzt die Comoedien Sr. Hochehrwürden des Hrn. Past. Schlossers nennet. Nun konnte nehmlich einfältigen Leuten, welche wirklich nicht wissen, was Comoedien sind, und sie nach Vorurtheilen betrachten, der vermeinte Wiederspruch zwischen Schauspielen und einem Prediger recht einleuchtend vorgestellt werden. Der blosse als von ungefähr ausgedruckte Ehrentitel: Sr. Hochehrwürden konnte also schon die Absicht befördern, daß ein grosser Theil der Gemeine des Herrn Past. Schlossers die eingebildete Unanständigkeit seiner Bemühung für die Schauspielkunst recht offenbar sähe. Denn nicht wahr, welch ein Wiederspruch ist in dem Mann, der den Titel: Hochehrwürden hat, und Comoedien schreibt? Mich wundert, daß der Herr Beurtheiler nicht den vollen Titel gesetzt hat: Comoedien des Hochehrwürdigen in Gott andächtigen Herrn Schlossers. Denn da wäre jener Wiederspruch erst recht an den Tag gekommen. Da würde der Pöbel gesagt haben: Was? Ein hochehrwür-

ehrwürdiger Mann, welcher allezeit in Gott andächtig sein soll, schreibt Comoedien! Entsetzlich!

§. 4.

„Der Recensent stellet die Ausgabe dieser Schau„spiele (Hier hat der Herr Beurtheiler sich vergessen: er hätte noch einmahl und recht oft sagen sollen: Comoedien) als eine Sache vor, welche die „grössesten Bewegungen nach sich ziehen würde. Er schreibt: „Das Hamburgische Ministerium wird „ausser sich gerathen, wenn es erfähret, daß einer „seiner Mitbrüder sich so vom bösen Feind hat ver„blenden lassen. Vermuthlich ist diese grosse Sache „diesem Ministerio nun bekannt. Ich habe auf „das Verhalten aller Mitglieder desselben genau „Achtung gegeben, aber an denselben nichts von „dem ausser sich gerathen, das der Recensent ver„muthet hat, wahrgenommen: und gewiß die Aus„gabe der Schlosserischen Comoedien wird die Sa„che nicht sein, die vermögend wäre, diese Män„ner aus ihrer Fassung zu setzen.

Anmerkungen.

1. Ich nehme gar keinen Antheil an dem Einfall jenes Recensenten. Er ist vielleicht seiner Den-

kungsart und seinen Sitten angemessen. Aber er verdiente nicht, als eine Veranlassung zu dem ungesittetsten Angriff auf einen rechtschaffenen Prediger angewandt zu werden. Was kann Herr Pastor Schlosser dafür, daß ein Recensent seines Buchs von dem Hamburgischen und Leipzigschen Ministerio in unanständigen Ausdrücken redet?

2. Der Herr Beurtheiler sagt, er habe auf das Verhalten aller Mitglieder des Hamburgischen Ministerii genau Achtung gegeben. Aber wie hat er das thun können? Wo hat er sie alle gesehn? Es ist doch seit jener Recension bis an diesen Angriff keine Tagleiche oder sonst öffentliche Feierlichkeit gewesen, wo etwa alle, und doch gewiß nie alle, Prediger des Ministerii zusammen sind. Sie alle in der kurzen Zeit einzeln gesprochen zu haben, das wird er doch nicht vorgeben. Er müßte sie also etwa in ihrem Convent gesehn und da genau Achtung auf sie gegeben haben. Aber da sind sie vermuthlich auch sehr selten alle versammlet. Und wie wäre der Herr Beurtheiler in diesen Convent unsers Ministerii eingedrungen? Denn wenn er auch an der Thür sie hätte gesehn hinein oder heraus gehen; so würde er doch fürwahr da nicht genau

Achtung auf sie geben können, um dadurch zu erfahren, was sie von dieser Schrift des Herrn Pastor Schlossers denken. Wenn der Herr Beurtheiler also nicht etwa eine Unwahrheit gesagt hat; so muß er entweder ieden unserer Herren Prediger einzeln, oder sie alle in einer ruhigen Versammlung, gesprochen, und mit ihnen von den Schlosserschen Schauspielen geredet, und ihre darüber nicht aufgebrachte Gesinnungen bemerkt haben. Nur in einem dieser Fälle kann er sagen: ich habe auf das Verhalten aller Mitglieder unsers Ministerii genau Achtung gegeben, aber an denselben nichts wahrgenommen u. s. w. Nun aber der letzte Fall ist wegen der Kürze der Zeit und nach der Natur der Sache unwahrscheinlich, und der erstere aus vorhin angegebenen Ursachen unmöglich. Es folgt also nach der stärksten Vermuthung, daß der Herr Beurtheiler hier eine eigentliche Unwahrheit gesagt hat.

3. Es verdient noch bemerkt zu werden (denn bey einem solchen Mann, wie der Herr Beurtheiler, ist alles merkwürdig, weil er gewiß ieden Ausdruck mit Absicht gebraucht hat) daß er in der Anzeige des Verhältnisses der Schlosserschen Schrift zu den Gesinnungen der Mitglieder des Hamburgischen

schen

schen Ministerii sich wieder des Verachtung erwecken sollenden Ausdrucks: Schlossersche Comoedien bedient. Er sagt: die Ausgabe der Schlosserschen Comoedien wird die Sache nicht sein, welche vermögend wäre, diese Männer aus ihrer Fassung zu setzen. Doch hat er noch einen Zusatz vergessen. Er hätte sagen sollen: diese ehrwürdige Männer u. s. w. Denn da würden die Comoedien ihres Amtsbruders erst recht weggefallen sein.

§. 5.

„Ueberdem ist der Umstand, daß Herr Schlosser „schon als Candidat einen Fuß auf der Canzel, den „andern auf dem Theater gehabt habe, hieselbst kein „Geheimniß.

Anmerkungen.

1. Bemerken sie, meine Leser, die grosse Kunst des Verfassers, durch eine Redensart, welche vielfacher Bedeutung fähig ist, und eben weil sie es ist, seinen Nächsten, welchen er wie sich selbst lieben soll, in Verdacht zu setzen, und insonderheit dieses mit so vieler Manier gegen einen Prediger zu thun, wo der Verdacht gleich Mistrauen erregt, und das Mistrauen den Segen seiner Amptsführung auf die traurigste Art hemmet. Der Herr Beurtheiler

muste bey der vieldeutigen Redensart: den einen Fuß auf der Canzel, den andern auf dem Theater haben, nothwendig etwas bestimmtes denken. Warum sagte er das nicht mit deutlichern Worten? Die Ursache ist leicht zu errathen. Hätte er sich deutlich und bestimmt ausgedruckt: so wäre sein Vorwurf entweder von keiner Wichtigkeit gewesen, oder es würde ihm unmöglich geworden sein, ihn zu beweisen. Denn die Redensart: Herr Schlosser hat als Candidat einen Fuß auf der Canzel den andern auf dem Theater gehabt, muß eine von folgenden Bedeutungen, oder einige deren, oder sie alle haben:

1) Er hat als Candidat Schauspiele in eigener Person mit vorstellen helfen. Das ist aber eine Unwahrheit, welche einem ieden in die Augen fällt.

2) Er hat die Aufführung der Schauspiele dirigirt, welches eine eben so offenbare Unwahrheit ist.

3) Er hat eben so viele Schauspiele verfertigt, als er Predigten gehalten hat. Diesem wiederspricht der Augenschein. Herr Schlosser ist fast vier Jahre Candidat gewesen, und hat also gewiß mehr als vier Predigten gehalten. Seiner Schauspiele sind aber nur

vier. Doch gesetzt, er hätte eben so viele Schauspiele geschrieben als er Predigten gehalten; wäre den das ein Verbrechen? Ist es den eine Schande, Schauspiele schreiben, oder ihrer viele schreiben, oder als Candidat viele Schauspiele schreiben? Worin liegt das Unanständige? Der Herr Beurtheiler wird doch wissen, daß Schauspiele von der Art, wie die Schlosserschen sind, nichts enthalten, welches wieder die Religion streitet oder der Würde eines Geistlichen unanständig ist, daß sie für den Leser und Zuschauer die unschuldigste Ermunterung sind, daß sie viele richtige und moralische Betrachtungen enthalten, daß sie zur Erregung guter und nützlicher Gesinnungen sehr geschickt sind, daß durch sie der gute Geschmack und eine sanfte menschenfreundliche Denkungsart ungemein befördert wird, und daß sie, nur in einem lebhaftern Vortrag, wahre moralische Reden sind. Von dieser Art ist das erste Schauspiel: der Zweikampf gar vorzüglich: und in den andern, welche ich nicht gelesen habe, muß gewiß auch nichts Anstössiges vorkommen, weil der Herr Beurtheiler es sonst gewiß würde gerügt haben.

4) Er hat die Schauspiele gern besucht. Und wenn er das gethan hat; was ist daran zu tadeln? Schickt sich das vielleicht nicht für einen Candidaten? O mein Herr Beurtheiler, wenn das ihre Meinung wäre; so hätten sie gewiß von der Würde eines Candidaten oder von dem Wehrt guter Schauspiele oder von beiden unrichtige Begriffe. Wenn ein Schauspiel von der Art ist, wie ich vorhin gesagt habe (und so sind gewiß wo nicht alle wenigstens fast alle hier aufgeführte teutsche Schauspiele seit etlichen Jahren) so kann ein ieder Mensch, welches Standes er auch sey, sie besuchen, ohne seiner Würde zu nahe zu treten. Aber die unter dem gemeinen und vornehmen Pöbel noch grossentheils herrschende falsche Begriffe von Schauspielen, welche vielleicht durch sehr unbedachtsame Warnungen dafür unterhalten werden, sind schuld, daß manche Leute ein Schauspiel und einen geistlichen Mann gar nicht zusammen reimen können. Insonderheit befestigt sich dieses Vorurtheil bey denen, welche gar keine gute Schauspiele gesehn oder gelesen haben, oder etwa in die bretternen Buden gerathen sind, wo während der Jahrmärkte Possenspieler ihre Theater aufschlagen.

Weil

Weil nun diese Narrheiten Comoedien heissen; so glauben sie, alle Comoedien sind von derselben Art: So wird ihnen die Sache und der Nahme verächtlich, ohne daß sie im geringsten untersucht hätten, ob es nicht Comoedien giebt, welche sich von jenen unterscheiden und einen ganz gegenseitigen Kredit verdienten. Denn wenn sie das untersuchten; so würden sie es finden. Gute Schauspiele besuchen und oft besuchen, ist also gewiß für keinen Menschen unanständig: nnd wenn Herr Schlosser als Candidat es gethan hat; so hat er nicht allein gar nicht unrecht, sondern auch nicht einmahl unvorsichtig darin gehandelt. Denn hier in Hamburg kennen alle vernünftige Leute und überhaupt die mehrsten unter denen, welche etwa ihr Urtheil über Candidaten fällen, unsere Schauspiele wenigstens von der Seite, daß sie in der Besuchung derselben nichts einem Candidaten unanständiges finden. Er giebt also dadurch gewiß kein Aergerniß, welches er zu verantworten hätte. Denn das wird doch wol nicht von ihm verlangt werden, daß er, um einiger ganz einfältigen und um anderer ganz übel gesinnten Leute willen, sich die unschuldigste edelste und nützlichste Ermunterung, denn das leisten gute Schauspiele wahrhaftig, versagen soll. 2. Nun,

2. Nun, meine Leser, bitte ich sie noch einmahl, an den unbestimmten vieldeutigen Ausdruck des Herrn Beurtheilers zurück zu denken, und zu urtheilen, welche Gesinnungen und Absichten er dadurch verräth, und zugleich auf welchen seichten Grund er seine darin verborgene Beschuldigung bauet.

§. 6.

„Er selbst hat dafür rühmliche Sorge getragen, „daß seine Neigung zur Schauspielerkunst nicht „verborgen bleiben möchte. Wie ein junger Offi„cier, der zum ersten Mahl einen Scharmützel ge„sehn, von nichts als von Bataillen redet; so „ging der Mund des Herrn Schlossers von dem „über, wovon sein Herz voll war, nachdem er seine „erste Comoedie zu Stande gebracht, und nach„dem er das Glück erlebt hatte, solche aufführen „zu sehen.

Anmerkungen.

1. Herrn Schlossers Neigung zur Schauspielerkunst! Hatten sie, mein Herr, keinen andern Ausdruck als diesen sehr ungeschickten? Oder wählten sie ihn mit Fleiß, um die Sache vor den Augen der Unverständigen noch einen Grad tiefer zu setzen,

als sie schon gethan hatten? Nicht wahr, diese Leute sollten denken: Ha! der Mann wäre wol lieber Comoediant geworden als Prediger. Denn hier sagt man uns ja, er hatte Neigung zur Schauspielerkunst. Und wie würden einige in Bergedorf iezt ihren Pastor betrachten, wenn sie, durch diesen schielenden Ausdruck leicht verleitet, wenigstens heimlich dächten: wer weiß, ob nicht sein Herz noch immer zum Comoediantenleben die meiste Neigung hat? Solche Wirkungen ihres verkehrten Ausdrucks haben sie wol nicht befürchtet, mein Herr? Nein, gewiß nicht. Denn sonst hätten sie ohne Zweifel einen richtigern gesetzt, zum Exempel diesen: seine Neigung zur Verfertigung guter Schauspiele. Sie zeigen ja in ihrer ganzen Beurtheilung so viel Rechtschaffenheit und wahre Menschenliebe, daß man ihnen nicht zutrauen kann, als hätten sie mit Fleiß so zweideutig geredet, damit Unverständige, und deren werden doch wol die mehrsten sein, auf eine unmerkliche Art veranlaßt würden, mit iedem neuen Ausdruck aufs neue Böses von Herrn Schlosser zu denken.

2. Sie sind nicht glücklich in Vergleichungen, mein Herr! Sie vergleichen Herrn Schlosser, nach-

nachdem er ein Schauspiel verfertigt hatte und dasselbe aufgeführt war, mit einem jungen Officier, welcher zum ersten Mahl einen Scharmützel gesehn. Das Gleichniß trifft gerade da nicht, wo es treffen sollte. Ein Officier mit seinem ersten Scharmützel verglichen mit dem Verfasser eines ersten kleinen Vorspiels oder Nachspiels, das möchte eher angehen. Wenn Sie einmahl ihr Gleichniß anbringen wollten; so mußten sie den Officier mit seiner ersten Bataille nennen, um den Verfasser eines förmlichen Hauptspiels, welches aus fünf Akten bestehet, abzubilden. Aber freilich hätten sie alsdenn die Sache nicht so klein und verächtlich ausdrücken können, als nun durch das Wort Scharmützel vermeintlich geschehn ist. Fürs andere. Ihr Gleichniß wird v[illegible]ds falsch, wenn sie einen Officier hervortreten lassen, welcher zum ersten Mahl einen Scharmützel gesehn hat. Gesehn? Also hat er selbst gar nichts dabey gethan, keine Geschicklichkeit keine Rechtschaffenheit keinen Muth bewiesen. Er ist ein müssiger Zuschauer einer Kleinigkeit gewesen. Und mit dem Menschen vergleichen sie Herrn Schlosser, welcher ein vollständiges Schauspiel — wirklich verfertigt hat?

3. Sie sagen, Herr Schlosser habe das Glück erlebt, seine Comoedie aufführen zu sehen. Eine neue Zweideutigkeit. Mancher kann dabey denken: er ist also selbst hingegangen, und hat gesehn, wie sein Stück aufgeführt ist. Und der, welcher dieses denkt, kann ihm das verargen, weil er glaubt, er habe das aus Eitelkeit gethan, um sich an seinen eigenen Werk zu erfreuen. Besonders wird dieser Argwohn durch die Redensart erregt: Er hatte das Glück erlebt u. s. w. Wie sehr doch der Herr Beurtheiler die Worte auszusuchen weiß, um seinen lieben Nächsten, wo es nur irgend möglich, verächtlich zu machen!

4. Da sie aber von der Aufführung des ersten Schlosserschen Schauspiels redeten, und von dem darin, wie sie belieben zu sagen, erlebten Glück des Verfassers; warum setzten sie nicht hinzu, daß es mit vielem Beifall aufgeführt worden? Denn da hätten sie doch noch einmahl eine Wahrheit gesagt. Aber freilich sie durften ihrer Absicht wegen kein einziges gutes Wort von Herrn Schlosser sagen.

5. Sie beschuldigen ihn, daß er, gleich jenem großprahlenden Officier, wegen seines Schauspiels und dessen Aufführung großgeprahlt habe. Denn

die:

diesen Verstand müssen ihre Worte: der Mund des Herrn Schlossers ging von dem über, wovon sein Herz voll war, haben: oder sie haben gar keinen Verstand. Nun ist die Frage: Haben sie eine Wahrheit oder eine Unwahrheit gesagt? Wofern sie nicht glaubwürdige Zeugen aufstellen können, gegen welche Herr Pastor Schlosser seines Schauspiels wegen ruhmredig gethan hat; so glaube ich es nicht. Denn das ist seinem Charakter, welchen ich seit vielen Jahren kenne, nicht gemäß. Aber ich will es ihnen noch deutlicher machen, daß sie vermuthlich eine Unwahrheit gesagt haben. Herr Pastor Schlosser hat mir nicht lange nach der Aufführung seines Schauspiels, für dessen Verfasser er um so mancher einfältigen Leute willen gar nicht gern wollte angesehn sein, ausdrücklich gesagt, daß er in der Anlage desselben Fehler bemerkte, welche billig sollten, aber nach der ganzen Oeconomie des Stücks fast nicht könnten, geändert werden. Er wunderte sich, wie ich es habe erfahren können, daß er das Schauspiel verfertigt, da er es doch nur einigen wenigen Freunden anvertraut habe. Er war insonderheit besorgt, daß einige von seiner Gemeine, durch den blossen Nahmen: Comoedie

verführt, wiedrige Begriffe von Schauspielen haben, und diese Wiedrigkeit auch nun gegen ihn, den Verfasser eines Schauspiels, hegen möchten; und er wünschte daher, daß denen die Sache unbekannt bliebe. Mit einem Wort: ungeachtet ich ihm meine und vieler anderer grosse Rührungen bezeugte, welche sein Schauspiel erregt hatte; so habe ich, so wahr ich ehrlich bin, auch nicht die geringste Spur einer Zufriedenheit mit sich selbst oder gar einer Ruhmredigkeit und Großprahlerey an ihm wahrgenommen. Und ich sollte doch meinen, wenn ihm dergleichen natürlich wäre; so hätte er es gegen mich, als einen alten Bekannten, wol am ehesten geäussert. Nach aller Wahrscheinlichkeit haben sie folglich, mein Herr, in dieser Beschuldigung eine Unwahrheit gesagt. Es kommt mir gar so vor, als wenn sie selbst das gefühlt haben, da sie jenes geschrieben. Denn hätten sie nur das geringste von einer wirklichen geschehnen Großprahlerey gehört; so würden sie doch wol einige Ausdrücke angeführt haben: indem das zu ihrer Absicht, Herrn Schlosser als einen eiteln eingebildeten Schriftsteller darzustellen, sehr dienlich gewesen wäre. So aber sagen sie sehr unbestimmt: Sein Mund gieng von

dem

dem über, wovon sein Herz voll war. So muß man sprechen, wenn man dem Nächsten gern etwas Böses nachsagen will, wovon man doch keine Nachricht hat. Denn so ein allgemeiner Ausdruck lässet sich hernach, wenn man seine Verläumdung beweisen soll und nicht beweisen kann, auf allerley Art drehen, damit man mit Ehren aus dem Handel komme. Hätte man aber eine bestimmte Beschuldigung formirt, und könnte sie hernach nicht beweisen; so stünde man da als ein Verläumder und Pasquillant.

§. 7.

„Und wer wird, wer kann ihn deswegen tadeln? „Er hatte sich einen gedoppelten Zweck vorgesetzt, „nehmlich Brod und Ehre zu erlangen. Seine „theologische Studien und Uebung in Predigten „sollten das Mittel werden, den ersten zu erreichen. „Weil er aber zugleich Grund hatte, dem Glück „und seinen Gönnern viel zuzutrauen; so ließ er „beides sachte angehen: und man kann nicht sagen, „daß Glück und Gönner stiefmütterlich mit ihm „verfahren wären. Da aber beide zur Erlangung „einer vorzüglichen Ehre nichts beitragen konnten;

„so strengte er seinen Fleiß desto stärker an, um „diese Belohnung sich selbst zu danken zu haben.

Anmerkungen.

1. Sie reden, mein Herr, sehr bestimmt und zuversichtlich von den Absichten und Gesinnungen, welche Herr Pastor Schlosser als Candidat hatte. Aber woher wissen sie selbige? Er hat sie ihnen zuverlässig nicht gesagt. Denn in der Bedeutung, welche ihre Worte hier haben, sind sie schimpflich: wovon gleich mehr soll gesagt werden. Nun aber würde Herr Schlosser, wenn er auch dergleichen Denkungsart hätte, seinen eigenen Schimpf nicht offenbaren. Sie haben also seine Gesinnungen und Absichten vielleicht aus seinem Verhalten geschlossen? So haben sie schlecht geschlossen. Ich habe Herrn Schlosser als Candidat und auch manche Jahre vorher gekannt, und genau gekannt. Aber nie habe ich an ihm den Charakter wahrgenommen, welchen sie, mein Herr, ihm hier beilegen. Er war ein eifriger Freund der Wissenschaften, und selbst solcher, von welchen er nach aller Wahrscheinlichkeit weder Brod noch Ehre zu hoffen hatte, welche aber zum Nutzen des menschlichen Geschlechts vorzüglich können angewandt werden. Und ich habe

habe zum Exempel in dem academischen Jahr, wo wir einander täglich sahen, ihn nicht selten in einem Fleiß angetroffen, welcher mich in Erstaunen gesetzt hat. Ich würde mehr zu seinem Lob sagen, und ich würde es mit Wahrheit und mit Beistimmung vieler andern sagen, welche ihn eben so gut gekannt haben, als ich. Aber, mein Herr, nach der Art, wie sie mit dem rechtschaffenen Mann umgehen, verdienen sie nicht, daß man um ihrentwillen seinen Wehrt an den Tag legt. Ich habe auch schon gnug gesagt, um mit der grössesten Wahrscheinlichkeit daraus zu schliessen, daß sie, indem sie ihm jene Gesinnungen und Absichten auf eine so verächtliche Art beilegen, ihn mit Fleiß verkennen.

2. Aber sie nehmen vielleicht die Ausflucht, mein Herr, zu sagen: sie hätten das nicht böse gemeint, daß Herr Schlosser als Candidat sich den gedoppelten Zweck, Brod und Ehre zu erlangen, vorgesetzt habe. Denn beides sey ja etwas Gutes. Sie hätten es nicht böse gemeint? Konnten sie etwas Gutes meinen und dem Mann nachsagen wollen, welchen sie mit ieder Periode verächtlich zu machen suchen, welchem sie begegnen, als ob er der unwürdigste Geistliche wäre? Aber noch deutli-

 cher.

cher. Sie reden von einem Candidaten der Theologie und des Predigtampts. Einem solchen muß sein erster und sein Hauptzweck dieser sein, daß er sich geschickt mache, durch einen gehörigen Vortrag der Religion die Menschen zur Erkenntniß und Erlangung des wahren ewigen Heils zu leiten, und insonderheit der Gemeine, welche Gott ihm etwa anvertrauen wird, den Weg der Wahrheit und der Gottseligkeit mit der äussersten Sorgfalt zu zeigen. Und diese Gesinnung hat ieder rechtschaffener Candidat, und Herr Schlosser hat sie als Candidat ohne allen Zweifel gehabt: das kann ich, der ich ihn genau kannte, mit Grund ihm zutrauen. Und ich fordere einen ieden auf, das Gegentheil auch nur wahrscheinlich zu machen. Sie aber, mein Herr, der sie lauter Böses von dem Mann sagen wollten, und vielleicht gern alles mögliche Böse von ihm gesagt hätten, wenn es ohne Gefahr eines Injurienprocesses geschehen könnte, sie sagen kein Wort von einer solchen ernsthaften redlichen theologischen Denkungsart. Denn das wäre etwas Gutes gewesen. Und Gutes durften sie von diesem ihrem Nächsten ja nicht reden. Er muste als ein Mensch geschildert werden, welcher die Wissenschaften um zeitli-

cher

cher Vortheile willen trieb, welcher kein theologisches Herz hatte, aber, um sich zu ernähren, sich das Ansehen gab, als studirte er wirklich die Theologie mit Ernst, und welcher ganz andere Lieblingswissenschaften hatte, aber auch durch diese nicht das wahre Beste der menschlichen Gesellschaft sondern seine eigene Ehre suchte. Mit einem Wort: Herr Candidat Schlosser sollte als ein Mensch geschildert werden, dessen erste Triebe Eigennuz und Ruhmsucht gewesen. Und das konnte ja wol freilich nicht geschickter ausgedruckt werden, als sie, mein Herr, in den Worten gethan haben: Er hatte sich einen gedoppelten Zweck vorgesezt, nehmlich Brod und Ehre zu erlangen. Nun haben sie also wol den Mann recht heruntergemacht und der Verachtung blos gestellt? Wenn nur viele Leute einfältig gnug wären, ihnen auf ihr Wort zu glauben, daß ihre Schilderung seiner Gesinnungen und Absichten Wahrheit und nicht vielmehr Erdichtung sey. Doch sie werden immer noch bey einigen Glauben erhalten: denn es giebt noch immer einige, welche so denken und so gegen den Nächsten, den sie wie einen Bruder lieben sollten, verfahren, als sie thun. Freuen sie sich dieser Anhänger! Sie sind ihrer vollkommen wehrt.

3. Sie

3. Sie sagen, Herr Schlosser habe Ursache gehabt, dem Glück und seinen Gönnern viel zuzutrauen, und darum habe er sich keine sonderliche Mühe gegeben, sich in den theologischen Studien und im Predigen zu üben.

Fürs erste. Sie sagen kein Wort davon, daß er als Candidat das Vertrauen zu Gott gehabt habe, er werde ihn zu rechter Zeit und so befördern, daß er bey einem redlichen Eifer in dem Dienst desselben sein ehrliches Auskommen haben werde. Nein, Herr Schlosser muste von ihnen als ein sehr weltlich gesinnter Mensch vorgestellt werden, welcher nur vom Glück und von Gönnern seine Beförderung erwartete. Und zwar musten das Gönner sein, welche nicht etwa aus Ueberzeugung von seiner Tüchtigkeit und Rechtschaffenheit ihm behülflich waren. Denn sie sagen ausdrücklich: er habe Grund gehabt, ihnen soviel zuzutrauen, daß er dabey der Empfehlung an sie durch theologische Studien und Uebung im Predigen nicht bedurft, und daher in beiden habe sehr saumselig sein, oder, wie sie zu reden belieben, beides sachte angehen lassen können. Aber, mein Herr, was für ein Grund ist ihnen den eigentlich gefällig, welchen Herrn Schlosser als Candi-

dat

dat soll gehabt haben, seinen Gönnern viel zuzutrauen? Sollten sie wol darauf zielen, daß zween nahe Verwandte von ihm Mitglieder unsers Senats waren, welche ihren Vetter gewiß bey der ersten Gelegenheit suchen würden zu befördern, ungeachtet er weder durch theologische Studien noch durch Uebung im Predigen seine Tüchtigkeit und Rechtschaffenheit an den Tag gelegt habe? Dieser Argwohn wird einigen Lesern unwahrscheinlich vorkommen. Aber wie wenn sie bemerken, daß der Herr Beurtheiler gleich darauf sagt, seine Gönner sind nicht stiefmütterlich mit ihm verfahren, daß er also hier ohne allen Zweifel eben die Gönner meint, welche er vorhin genannt; und wenn ich sie nun daran erinnere, daß Herr Schlosser durch keine andere Gönner befördert ist, als durch die Mitglieder unsers Senats; sollte den jener Verdacht wol nicht sehr wahrscheinlich werden? Und nun hat also der Herr Beurtheiler mit einem Hieb zwo Wunden geschlagen. Die eine dem Herrn Past. Schlosser, welcher mit einer sehr unrühmlichen Art des Zutrauens sich auf gewisse hier schlecht gnug beschriebene Gönner soll verlassen haben. Die andere allen denen Mitgliedern unsers Senats, welche ihm

damahls

damahls ihre Stimme zu seiner Erwählung nicht etwa deswegen, weil er durch theologische Studien und Uebung im Predigen sich deren wehrt gemacht hatte, sondern aus andern Ursachen sollen gegeben haben. Zwo Beschuldigungen, deren keine sie auch nur mit einem Wort bewiesen, und von denen die leztere ihnen, mein Herr, böse Händel zuziehen kann, wenn sie entdeckt werden.

Fürs andere. Was wollen sie damit sagen, daß sie den Gönnern des Herrn Schlossers das Glück an die Seite setzen? Er hat, sagen sie, Ursache gehabt, dem Glück und seinen Gönnern viel zuzutrauen, und sie setzen hinzu, daß Glück und Gönner auch nicht stiefmütterlich mit ihm verfahren sind. Sie haben doch wol nicht das Sprichwort: Die Dummen haben das meiste Glück, auf eine verdeckte Art auf Herrn Past. Schlosser anwenden wollen? Pfui, das wäre schändlich. Aber nein, das kann man ihnen nicht zutrauen, da keiner, welcher Herr Schlossern nicht ausdrücklich verkennet, (und das thun sie doch wol nicht) ihm den Vorwurf der Einfalt oder auch einer mittelmässigen Gelehrsamkeit machen kann. Ueberdas sind sie, wie man aus ihrer Beurtheilung siehet, zu gesittet, um so grob sein zu können.

Fürs

Fürs dritte. Sie behaupten, Herr Schlosser habe die theologischen Studien und die Uebung im Predigen sachte angehen lassen. Wie viel Mahle er in denen vier Jahren, da er Candidat gewesen, gepredigt habe, kann ich nicht eigentlich sagen. Aber woher wüsten sie es so eigentlich? Doch gesetzt, er habe wenig gepredigt, wer hat ihnen gesagt, daß er es deswegen gethan, weil er sich ohne das auf seine Gönner verlassen können? Nicht wahr ihr Herz hat es ihnen gesagt, welches alles mögliche Böse von Herrn Schlosser sagen wollte, und, wo es dergleichen nicht wirklich fand, von ieder seiner Handlungen böse Ursachen und Absichten erdenken muste. Was aber seine theologische Studien betrifft; so geben sie sich das Ansehen, als ob sie täglich auf seiner Studierstube gewesen wären und alle seine Arbeiten unaufhörlich gesehn hätten, indem sie sagen, daß er in den theologischen Studien saumselig gewesen sey. Wer sie aber auch sind, mein Herr, so werden sie das keinem vernünftigen Menschen einbilden, daß sie ihn so stets belauscht hätten. Nun aber, ohne ihn so belauscht zu haben, können sie doch wahrhaftig nicht sagen, ob er sich mit theologischen Wissenschaften viel oder

wenig beschäftigt habe. Sehen sie also wieder ein Paar Beschuldigungen, von welchen sie auch nicht den geringsten Beweis anführen, welche man ihnen fürwahr auf ihr blosses Wort nicht glauben wird, und deren erste, wenn sie auch wahr wäre, in der Art, wie sie selbige anbringen, eine unerweisliche Verläumdung ist. Wie viel Böses würden sie angerichtet haben, wenn die Einwohner von Bergedorf diese Beschuldigungen für Wahrheiten, und nicht für das, was sie wirklich sind, nehmlich für Calumnien, gehalten hätten! Würden diese Leute nicht natürlicherweise so gedacht haben: Wie schlecht sind wir daran, daß der Hamburgische Senat uns einen Prediger gegeben, welcher sich zu dem wichtigen Ampt gar nicht recht vorbereitet, die theologischen Studien und die Uebung im Predigen vernachlässigt, und nicht, um wahren Nutzen in der Welt zu schaffen, sondern um seines zeitlichen Vortheils und um des Brods willen, das Ampt eines Seelsorgers gewünscht und gesucht hat! Würde nicht Herr Past. Schlosser auf diese Art alles Zutrauen seiner Gemeine verlieren, und, auch bey allem noch so sehr angewandtem Fleiß, bey der grössesten Rechtschaffenheit und Treue, sein Ampt

ohne

ohne Segen verrichten! Und wer weiß, ob nicht einige leichtgläubig gnug gewesen sind, um diese ihre erdachte Beschuldigungen, mein Herr, für Wahrheiten anzunehmen, und jenen traurigen Gebrauch davon schon gemacht haben? Wenn noch eine Spur vom Gewissen in ihnen ist; was denken sie dabey, und wie wird ihnen zu Muth?

§. 8.

„Und da wir in denen glücklichen Zeiten leben, „in welchen der Schauplatz derjenige Ort ist, an „welchem die Verdienste der Comödianten sowohl „als der Gelehrten am hellsten glänzen, und das: „sic itur ad astra am leichtsten ins Werk gerichtet „werden kann; wer wird sich den so sehr darüber „wundern, daß ein so grosses Genie, als der Herr „Schlosser, diesen Weg auch betreten, und, da er „so grosse Vorgänger vor sich gesehn, sich durch „seinen Priesterkragen, welchen er ohnedas niemahls anlegt, wenn er den Schauplatz besucht, „von einer so rühmlichen Nachfolge nicht hat zurückhalten lassen.

Anmerkungen.

1. Der Herr Beurtheiler wird seiner grossen Kunst doch nicht ungetreu, durch Verwechselung

der Nahmen sehr empfindliche Sticheleien zu machen. Hier ist ein neuer Beweis davon. Er verbindet die Verdienste der Gelehrten und Schauspieler. Weil aber das in den Ohren nicht allein vernünftiger sondern auch einfältiger Leute keinen Uebelklang machen würde; so muß der bey den letztern in einer Art der Verachtung stehende Nahme der Comödianten zu Hülfe kommen. Gelehrte und Comödianten haben gemeinschaftliche Verdienste! Das heisse ich mit Nachdruck reden! Ja das mögen mir wol die rechten Gelehrten sein, welche fürs Theater, oder, mit dem Herrn Beurtheiler zu reden, für die Comödianten schreiben! Nicht wahr, mein Herr, so sollten die Leser, nehmlich die einfältigen darunter, welche immer die mehrste Zahl ausmachen, denken? Aber das war noch nicht gnug, um gewisse Gelehrte in der Verbindung mit den Comödianten recht sehr verächtlich zu machen. Sie musten noch dazu den Comödianten die Gelehrten nachsetzen, und die natürliche Ordnung umkehren. Denn erst müssen doch wol die Gelehrten Schauspiele verfertigt haben, ehe die Comödianten sie aufführen können. Aber das ist ihnen eine Kleinigkeit, wenn es darauf ankommt,

durch

durch eine tiefsinnige Erfindung, dergleichen jene Versetzung ist, ihre vortreffliche Absichten, nehmlich die Beschimpfung ihres Nächsten, ins Werk zu richten. Und in der That, diese edle Absicht werden sie auch hier erreichen, sobald nur ihre Leser mit dem Nahmen: Comödiant einen schlechten Begriff verknüpfen, und ihre umgekehrte Ordnung in dem Ausdruck: Comödianten und Gelehrte schön und nachdrücklich finden wollen.

2. Es beliebt ihnen, mein Herr, zu sagen, daß das Sprichwort: sic itur ad astra auf dem Schauplatz am leichtsten könne ins Werk gerichtet werden, das heisst, daß es sehr leicht sey, ein Schauspiel zu verfertigen, wodurch sein Verfasser sich als ein Stern der ersten Grösse zeige. Sollten sie wol auch nur einigen Begriff von allem dem haben, was zu einem theatralischen Dichter erfordert wird? Wenn sie den hätten; so könnten sie sein Geschäft nicht für so leicht halten. Aber wie wäre es, wenn sie selbst den Versuch machten, ein vollständiges Schauspiel zu verfertigen? Sie könnten wenigstens ihre Kräfte daran probiren, und einsehen lernen, ob das wirklich eine solche Kleinigkeit sey, als wofür sie es ausgeben. Aber ich denke, sie bleiben

die Probe schuldig. Ihre Absicht war nur, zu verstehen zu geben, daß es Herrn Schlosser gar nicht zu einer grossen Ehre gereichen könne, gute Schauspiele geschrieben zu haben: weil darin keine grosse Kunst bestehe. Und diese Absicht haben sie doch nun wol erreicht? Was meinen sie?

3. Sie nennen Herrn Schlosser ein grosses Genie. Da haben sie doch einmahl ein wahres Wort gesagt, so wenig sie es auch zur Absicht hatten. Ihr Ausdruck: grosses Genie sollte die Wirkung haben, daß Leute, welche ihre ganze Beurtheilung für Wahrheit annehmen würden, denken möchten: ein grosses Genie mag derjenige eben nicht sein, dessen Wehrt uns bisher so sehr mittelmässig beschrieben ist. Aber leider wird diese Wirkung nun nicht erfolgen, da ihre Schilderung des Mannes so sehr verdächtig und vielmehr so offenbar falsch ist. Und nun muß ich zu ihrem Leidwesen, mein Herr, ihnen sagen, daß Herr Schlosser ein wirklich grosses Genie ist. Seine mathematische Wissenschaften, welche er schon auf dem hiesigen Gymnasio und noch mehr auf der Akademie mit der äussersten Gründlichkeit trieb, sind unter andern Beweise hievon. Doch sie sind der Mann nicht, welcher würdig

wäre,

wäre, daß man ihm dergleichen Beweise vorlegt.

4. Herr Schlosser hat, ihrem Ausdruck nach, durch seinen Priesterkragen sich nicht abhalten lassen, ein Nachfolger derer zu werden, welche ruhmwürdige Schauspiele geschrieben haben. In ihrem Mund heisst das ein Vorwurf, welcher ihn verächtlich machen soll. Aber, mein Herr, was läge den darin für eine Unanständigkeit, wenn er auch erst als Prediger gute Schauspiele zu verfertigen angefangen hätte? Der Pöbel würde vielleicht die Dinge nicht reimen können, weil er weder vom Predigtampt noch von Schauspielen einen wahren Begriff hat. Aber darum ist er auch Pöbel. Vernünftige Leute und alle, welche gute Schauspiele kennen und nur einigermassen beurtheilen können, werden die Verfertigung derselben einem Prediger eben so anständig finden, als die Verfertigung guter Predigten. Wenn sie doch nur ein einziges Mahl und auf eine bestimmte Art gezeigt hätten, was den in dergleichen wirklich moralischen und von Possen und Niederträchtigkeiten ganz reinen theatralischen Werken anstössiges sey. Aber dafür hüteten sie sich aus sehr begreiflichen Ursachen. Und aus denselben Ursa-

 chen

chen griffen sie die Schauspiele selbst des Herrn Schlossers gar nicht an. Was hätten sie zu ihrem Nachtheil sagen wollen? Dächten sie aber das Geschäft des theatralischen Dichters daher verächtlich abzubilden, weil so viel schlechte Schauspiele sind; so würden sie auch sagen müssen, das Predigtampt sey eine elende Sache, weil es so viel elende Predigten giebt. Also gesetzt, Herr Schlosser hätte erst als Prediger seine Schauspiele verfertigt; so wäre ihm das fürwahr keine Schande. Aber ich muß ihnen, mein Herr, die heimliche Freude, daß doch noch wol einige Unverständige ihm dieses verargen möchten, durch die Nachricht benehmen, daß Herr Schlosser sein Schauspiel: der Zweikampf schon im Jahr 1758, und also vor eilf Jahren, da er auf der Akademie war, zu verfertigen angefangen hat. Da bin ich nebst vielen andern gegenwärtig gewesen, als er in der Teutschen Gesellschaft zu Jena die Anlage des ganzen Stücks und die wirkliche Ausführung des ersten Aufzugs vorlas. Von der Zeit an habe ich mich desselben erinnert, als ich im Jahr 1766 hörte, es werde ein Schauspiel eines ganz unbekannten Verfassers, genannt: der Zweikampf, hier in Hamburg aufgeführt werden.

Ver

Vermuthlich sind die drey andern Stücke wo nicht zu derselben Zeit, doch bald darauf ausgearbeitet worden. Nun kann ihnen, mein Herr, also der Einfall auch nicht mehr gelingen, den vermeinten Wiederspruch zwischen einem Prediger und Verfertiger eines Schauspiels zum Nachtheil des Herrn Schlossers anzuwenden.

5. Nun noch ein Meisterstück ihrer Kunst, mein Herr. Sie sagen, Herr Pastor Schlosser legt seinen Priesterkragen niemahls an, wenn er den Schauplatz besucht. Vortrefflich! Da haben sie den Mann recht mit Schimpf belegt. Nun wird er doch auch in den Augen unpartheiischer Leute verächtlich werden? Etwas gelinder, mein Herr. Wenn nur erst ihre Rede ein wenig zergliedert ist; so wollen wir sehen, ob sie wirklich so viel Kraft hat.

Fürs erste irren sie sich, wenn sie meinen bewiesen zu haben, daß es einem Prediger unanständig sey, den Schauplatz zu besuchen. Wenn ein wirklich gutes Schauspiel aufgeführt wird; so darf kein Mensch sich schämen, ein Zuschauer desselben zu sein. Ist es ein Trauerspiel, so wird er das Laster in seiner tiefsten Abscheulichkeit, oder die Tugend im Unglück, oder den Heldenmuth in Gefahren, oder die

Ungerechtigkeit in dem menschlichen Leben, oder andere eben so ernsthafte und traurige Gegenstände so vorstellen sehen, daß solche Leidenschaften und Gesinnungen dadurch erregt werden, welche der Menschheit Ehre machen, und zu sehr vielem Guten dienen können. Dergleichen zu sehen und zu empfinden, wird doch wol der Würde eines Predigers nicht zu nahe sein? Ist es aber ein Lustspiel; so wird weder die in einer muntern Einkleidung vorgetragene Sache noch auch das eingemischte Lustige die geringste Unanständigkeit enthalten: denn sonst verdient es den Nahmen eines Lustspiels nicht, sondern man nennt es Possen, Harlekinaden u. s. w. Ja es wird in den besten Lustspielen eine lautere Moral zur Hervorbringung sanfter und edler Regungen lebhaft vorgetragen. Da nun Zuschauer zu sein, kann die Ehre eines Predigers so wenig verletzen, als wenn er eine lehrreiche moralische und zugleich muntere Geschichte lieset. Indessen gebe ich gern zu, daß ein Prediger, um manchen einfältigen und schwachen Mitglieder seiner Gemeine keinen Anstoß zu geben, Ursachen gnug haben kann, an seinem Ort den öffentlichen Schauplatz nicht zu besuchen.

Fürs

Fürs andere steht es ihnen, mein Herr, schlecht an, durch den Ausdruck: Herr Past. Schlosser legt ja auch seinen Priesterkragen niemahls an, wenn er den Schauplatz besucht, der Welt auf binden zu wollen, als ob er gegen sein Ampt leichtsinnig sey, und nur, so lange er in dem Priesterkragen und der damit verbundenen Kleidung erscheine, vor den Leuten eine heilige Miene annehme, aber auch, sobald er diese Kleidung abgelegt, als ein wahrer Weltmann sich aufführe, und an allerley Eitelkeiten und Thorheiten, dergleichen ihrer Vorstellung nach die Schauspiele sind, gern theilnehme. Daß sie zur Absicht gehabt haben, diesen wiedrigen Begriff von Herrn Pastor Schlosser einfältigen Leuten auf eine unvermerkte Art zu erwecken, liegt in ihren Worten und in der Art, wie sie selbige mit den vorhergehenden verbinden, offenbar am Tag. Und was sie da gleichsam im Vorbeigehen nur berühren, das ist eben so merklich, als wenn sie ausdrücklich gesagt hätten: Sobald Herr Past. Schlosser aus Bergedorf nach Hamburg fähret, denket er nicht mehr an sein Ampt und an seine Gemeine: sondern mit seinem Priesterkragen lässet er alle Amptssorgen gänzlich zurück, und sinnet nur darauf, wie er sich lustig

machen, und in Hamburg alle Tage in die Comoedien gehen will. Und nun, mein Herr, der sie dieses so dreist und ohne Scheu behaupten, nun geben sie uns den Beweis von dem allen. Oder vielmehr da sie auch nicht ein Wort zum Beweis gesagt haben; so schreiben sie es ihrem bösen Herzen ihrer Chicane und ihrer giftigen Zunge zu, wenn alle Rechtschaffene sie fliehen und sich für ihnen scheuen.

Fürs dritte. Lassen sie sichs zur Nachricht sagen, daß ihr Kunstgriff, in unbestimmten zweideutigen Beschuldigungen sich zu verstecken, und desto sicherer den Nächsten zu treffen, auch hier entdeckt und in seinem ganzen Elend entdeckt ist. Sie sagen nicht ausdrücklich: Herr Pastor Schlosser besucht unsern Schauplatz. Denn das konnten sie nicht wahr machen. Und das würde doch, wenn man sie ausfündig machen sollte, von ihnen vermuthlich gefordert werden. Daher drucken sie sich zweydeutig aus: Wenn Herr Pastor Schlosser den Schauplatz besucht; so legt er seinen Priesterkragen nicht an. Hier glaubten sie ihre Absicht vollkommen zu erreichen. Die mehrsten Leser, dachten sie, lesen flüchtig. Daher werden sie unvermerkt diese Worte

so verstehen, daß Herr Pastor Schlosser wirklich die öffentlichen Schauspiele besucht. Und unter diesen Leuten werden doch vermuthlich sehr viele Schwache sein, welche ihm das zu einem Verbrechen zählen. Also bey denen ist der Mann aufs neue heruntergemacht. Wie edel sie denken, mein Herr! Und wie sehr ihr Verstand ihnen in den Anschlägen ihres edelgesinnten Herzens zu Hülfe kommt! Sie sind ein rechtes Wunder von einem zugleich ehrlichen und witzigen Mann. Ich bewundere sie insonderheit wegen derer Verschanzungen, welche sie bey ihrem ganzen Angriff und auch hier gemacht haben, und deren listige Einrichtung ich zu Ihrer Ehre noch mit einem Worte anzeigen muß. Herr Pastor Schlosser, so dachten sie, geht, wenn er in Hamburg ist, entweder in das Schauspielhaus oder nicht. Thut ers; nun so soll er durch meine so wohl eingekleidete Vorstellung gnug beschimpft werden. Thut ers nicht; so kann man mich nicht für einen eigentlichen Lügner erklären. Denn ich sage nicht ausdrücklich, daß ers thue, sondern ich setze meine Worte auf Schrauben: Wenn er den Schauplatz besucht; legt er doch seinen Priesterkragen nicht an. Hier, mein Herr, sollten sie von glück-

lichen Zeiten reden, in welchen so viel Bosheit und List unter der Larve der Heucheley sich verbirget.

§. 9.

„Mußte er besorgen, daß einige seines Ordens „scheel dazu sehen würden; so konnte er schon zum „voraus sichere Rechnung darauf machen, daß die „streitbaren Bibliotheken ihm durch ihre Macht„sprüche zu Hülfe eilen, und den Tadlern das Maul „kräftig stopfen würden.

Anmerkungen.

1. Was einige des geistlichen Ordens von Herrn Schlosser als Verfasser einiger Schauspiele denken möchten, das konnte ihm an und für sich selbst nicht eher wichtig sein, als wenn es solche Mitglieder waren, welche die Sache vernünftig und unpartheiisch beurtheilen konnten und wollten. Und von diesen durfte er gewiß nicht besorgen, daß sie dazu scheel-sehen würden.

2. Der Herr Beurtheiler möchte uns gern glauben machen, daß Herr Pastor Schlosser die Berlinsche allgemeine deutsche Bibliothek und die Hallische Bibliothek der schönen Wissenschaften zu seinem Vortheil zu stimmen vermöge: und auch von

dieser

dieser Seite will er ihn verdächtig machen. Aber warum beweiset er auch hier nichts von allem, was er sagt?

3. Die beiden Bibliotheken selbst müssen einen schimpflich sein sollenden Beinahmen bekommen, sie müssen streitbare heissen. Allein hier hat der Herr nicht das rechte Wort zu seiner Absicht gewählt. Denn daß die Verfasser derselben gern gegen Meinungen streiten, von deren Unrichtigkeit sie überzeugt sind, gereicht ihnen zur Ehre und den Wissenschaften zum Vortheil. Durch Streiter wird die Wahrheit immer weiter aufgeklärt, und immer richtiger bestimmt. Daß der Streit mit Vernunft und Anstand müsse geführt werden, versteht sich. Der Herr Beurtheiler wirft jenen Bibliotheken hier auch nicht das Gegentheil vor. Also soll durch den blossen Ausdruck, daß sie streitbar sind, schon ein Vorurtheil wieder sie erregt werden: und dieses zu bestärken werden ihre Urtheile Machtsprüche genannt. Nicht als ob sie, mein Herr, behaupten wollten, daß jene von allen Schriften ohne Untersuchung ihres wahren Wehrts obenhin und nach Art eines Befehls, von welchem ein unumschränkter Herr keine Rechenschaft zu geben nöthig hat, urtheilten.

theilten. Denn da würden sie vielfältig dem Augenschein wiedersprechen. Sondern wenn etwa die Berlinsche Bibliothek von dem Muth des Herrn Pastor Schlossers eben so gut (obwol gewiß anständiger) als die Hallische urtheilen würde; so wollten sie gern dieses Urtheil voraus schwächen. Und dazu ward das Wort: Machtsprüche hervorgesucht. Die für ihn günstigen Urtheile, welche man besorgte, musten schon voraus für blosse Machtsprüche erklärt werden.

4. Endlich muß ich noch das Uebertriebene in der Wendung bemerken: die streitbaren Bibliotheken sollten dem Herrn Pastor Schlosser zu Hülfe kommen. Und wieder wen? Wieder diejenigen seines Ordens, welche ihn wegen seiner Schauspiele scheel ansehen würden. Eines solchen Schutzes, mein Herr, bedurfte er nicht. Das würde ihm keinen Schaden thun, wenn auch viele seines Ordens mit ihm unzufrieden wären. Vom Scheelsehen derselben wird die Ruhe seines Gemüths und sein guter Nahme nichts leiden. Böse Augen haben iezt die Kraft nicht mehr, welche ihnen in den Zeiten der Dummheit und des Aberglaubens beigelegt ward. Die Ueberzeugung, welche der

Herr

Herr Pastor Schlosser mit völligem Recht haben kann, daß die Verfertigung seiner Schauspiele nicht allein kein Verbrechen, sondern noch dazu eine gute Sache ist, ist ihm zureichend, um bey allem Scheelsehen derer Ordensbrüder, von welchen sie mein Herr, reden, vollkommen gleichgültig zu bleiben.

§. 10.

„Es ist wahr, es finden sich einige, welche, „wenn sie den Charakter und das Verhalten seines „grossen Vaters mit dem Weg vergleichen, welchen „der Sohn erwählt hat, um auch groß und berühmt „zu werden, etwas wiedersprechendes und seltsames „in dem letztern zu sehen glauben: allein diese machen „die kleinste Anzahl aus.

Anmerkung.

Einige meiner Freunde haben in diesem Einfall etwas sehr Bitteres zu finden geglaubt. Hämisch und in einer sehr bösen Absicht ersonnen mag er freilich wol sein. Aber bitter ist er gewiß nicht. Denn daß würde voraus setzen, daß dem Herrn Pastor Schlosser hier eine Wahrheit gesagt werde, welche ihm empfindlich und schimpflich seyn müsse. Aber nichts weniger. Er wird mit seinem seligen

Vater

Vater verglichen, und als ein ausgearteter seltsamer Sohn vorgestellt. Aber wiefern ausgeartet und seltsam? Sofern sein Vater nicht, wie er, in jüngern Jahren vier Schauspiele verfertigt hat. Darin liegt der ganze Unterschied. Denn übrigens ist unser Herr Pastor Schlosser von Jugend an, auf dem hiesigen Gymnasio, auf der Academie, und in seinen Candidatenjahren ein eifriger Freund der Wissenschaften und des guten Geschmacks gewesen, wie ihm alle Zeugniß geben, welche ihn gekannt: und deren bin ich selbst einer. Und seit dem Antritt seines Predigampts hat er in den Geschäften desselben sich willig und treu bewiesen. Und mehr kann auch sein seliger Vater in denselben Jahren und Verhältnissen nicht gewesen sein oder gethan haben. Folglich tritt er wirklich in dessen Fußstapfen. Also, wie gesagt, der ganze Unterschied besteht darin: Von dem seligen Schlosser weiß man nicht, daß er in seinen jüngern Jahren Schauspiele verfertigt habe. Sein Sohn aber hat in dem ersten academischen Jahr angefangen, deren eines und darnach noch drey zu verfertigen: und diese vier Schauspiele sind gedruckt, nachdem er Prediger geworden ist. Schreckliche Worte! das müssen wir noch einmahl lesen.

§. 11.

§. 11.

„Grosse und aufgeklärte Geister, und, Dank
„sey es den vortrefflichen Bibliotheken und den ge-
„lehrten Artikeln unserer politischen Zeitungen, daß
„dieselben alle Caffehäuser und Gesellschaften er-
„füllen, sehen über diese niedrige Vorurtheile weg,
„und bewundern den Muth eines Mannes, welcher
„den höchsten Gipfel der Schriftstellerschen Ehre
„auf einem Weg zu erreichen sucht, auf welchem
„er von seinem Orden nur einen Riemer zum Vor-
„gänger hat, den er aber mit seinem ersten Ver-
„such schon infinitis parasangis hinter sich zurück ge-
„lassen, und auf welchem er gewiß viele Nachfolger
„gefunden haben würde, wenn die Hallische Biblio-
„thek nicht so viel Grausamkeit gegen seine Erstlinge
„bewiesen hätte. Sie streichelt ihn mit der einen
„Hand, und lobet ihn auf Unkosten seiner Brüder:
„aber mit der andern schlägt sie seine Lieblinge nieder.
„Ist es nicht die äusserste Ungerechtigkeit, daß man
„ihn kaum für einen Gibeoniten der Schauspieler
„erkennen will, dessen Arbeit nur dazu diene, Lücken
„auszufüllen? Wer aus den Wolken gefallen ist,
„das bin ich, sagt Herr Lessing in seinen vortrefflichen
„antiquarischen Briefen. Und ich bin versichert,

„daß Herr Schlosser ihm dieses werde nachgespro-
„chen haben, da er die fatale Recension seiner Co-
„moedien gelesen hat. Doch es ist noch ein Trost
„für ihn übrig. Die allgemeine deutsche Bibliothek
„wird wieder gut machen, was die hallische ver-
„dorben hat; und ich weiß gewiß, daß es dem
„Herrn Schlosser an Freunden nicht fehlet, deren
„Wort bey diesem Oberappellationsgericht etwas
„gilt.

Anmerkungen.

1. Soviel Worte, mein Herr, soviel Nichtswürdigkeiten. Vielleicht, wenn niemand das Elende und Niederträchtige ihres ganzen Angriffes auf Herrn Schlosser ins Licht gestellt hätte, möchten auch diese ihre Anfälle bey unverständigen Leuten einigen Eindruck machen. Aber nun gewiß nicht: ich berufe mich auf das Urtheil aller vernünftigen und ehrlichen Leser.

2. Doch ein Exempel verdient angeführt zu werden. Sie drucken das Urtheil, welches der Recensent in der hallischen Bibliothek der schönen Wissenschaften über Herrn Schlosser gefällt hat, so aus, als ob er gesagt habe, Herr Schlosser sey kaum ein Gibeonit der Schauspieler, und seine

Arbeit

Arbeit diene nur dazu, Lücken auszufüllen. Vorhin, mein Herr, waren sie in der Vergleichung unglücklich (§. 6.) Aber nun sind sie vollends elend, und noch ein bißgen mehr, sie sind ein Verfälscher. Lesen sie, was ich zum Beweis anführen werde, und schlagen sie an ihre Brust, oder vielmehr schlagen sie sich ins Gesicht. Wer waren die Gibeoniter, deren Nahmen sie hieher zerren? Knechte, welche auf Befehl des Anführers der Israeliten, des Josua, für das Volk und zu den Opfern und Reinigungen in der Stiftshütte Holz hauen und Wasser tragen musten. Jos. 9, 21-27. Was würde also das Geschäft eines Menschen sein, welcher ein Gibeonit der Schauspieler heisset? Das Geschäft der Theaterknechte, welche zum Exempel Lichter putzen, die Zimmer der Schauspieler hinter dem Theater heitzen, die theatralischen Kleider bringen, und das Schauspielhaus ausfegen. Nun sagen sie, mein Herr, der Hallische Recensent habe Herrn Schlosser kaum für einen Gibeoniten der Schauspieler erkannt. Das heisset also offenbar so viel: er habe gesagt, Herr Schlosser ist kaum geschickt zum Theaterknecht und zu den angeführten Arbeiten desselben. Wenn sie hinzu-

setzen, der Recensent habe behauptet, die Arbeiten des Herrn Schlossers dienten nur dazu, Lücken auszufüllen; so muß das in jener Verbindung nothwendig soviel heissen: er habe behauptet, die Schlosserschen Schauspiele wären als Schauspiele von gar keinem eigentlichen Wehrt, sondern zum Beispiel nur dazu geschickt, daß wenn ein Theaterknecht in einer geschwind umgeworfenen Bedientenkleidung an einen agirenden Schauspieler ein Buch zu bringen habe, er dazu dieses Schlossersche Buch nehmen könne. Sie haben also, mein Herr, durch ihren Ausdruck den Leuten doch wol den niedrigsten Begriff von Herrn Schlosser und seinen Schauspielen beigebracht? Aber haben sie den auch die Wahrheit geredt? Grade so, wie sie der Satan redete, als er Math. 4, 6. die Worte des ein und neunzigsten Psalms theils mangelhaft anführte, theils verdrehete. Aber freuen sie sich, mein Herr, sie haben mehr gethan als der Satan: und er muß neidisch auf sie sein. Sie haben die Worte des Recensenten nicht etwa verdreht: sie haben sie ganz verändert, sie haben ganz andere Worte und Gedanken an ihre Stelle gesetzt. Ich bitte meine Leser, meine Anmerkung bis hieher noch einmahl

zu lesen, und nun damit die Worte des hallischen Recensenten zu vergleichen. Nachdem dieser gesagt hatte, die Schlosserschen Schauspiele wåren keine Meisterstůcke, (wieweit er darin Recht habe, das zu untersuchen gehöret nicht hieher) so setzt er hinzu, daß indessen Kenner auch nichts anstößiges in denselben finden. Und nun kommen die Worte, welche unser Herr Beurtheiler verfålscht hat, und welche so lauten: Kurz ihr Verdienst steht mit dem Verdienst der brauchbaren Leute in einer Classe: es sind doch immer gute Füllsteine. Was für Füllsteine? In dem Gebåude der theatralischen Dichtkunst. Was ist also der Sinn jener Worte? Die Schlosserschen Schauspiele haben mit den Werken der besten theatralischen Dichter zwar nicht gleiches Verdienst: aber sie sind ihrer nicht unwůrdig; sie stehen zwar nicht mit ihnen auf einer Höhe: aber doch in ihrer Nåhe. Wenn das nicht der wahre Sinn der Worte des hallischen Recensenten ist; so haben sie gar keinen. Und nun, meine Leser, erinnern sie sich, welche Worte der saubere Mann, dessen Angriffe seinen ganzen Charakter verrathen, dem Recensenten in den Mund legt; und sagen sie unpartheiisch: zu welch einer Classe gehört der

 Mensch?

Mensch? Oder, wenn sie das lieber wollen, lesen sie, was Sirach im 5 Cap. im 17 Vers sagt: Ein Dieb ist ein schändliches Ding: aber ein Verläumder ist viel schändlicher.

3. Im Vorbeigehen: Wie fein klingt doch in ihrem Mund, mein Herr, das Lob, mit welchem sie Herrn Lessing beehren, indem sie seine antiquarische Briefe vortrefflich nennen! Wenn wir das etwa sonst nicht gewust hätten; nicht wahr, so hätten wir es nun von ihnen gelernt, von ihnen, die sie in der Beurtheilung des Herrn Schlossers soviel Einsicht und Redlichkeit zeigen? Mag sich doch Herr Lessing gefreut haben, von einem solchen Mann, wie sie sind, gelobt zu sein!

§. 13.

„Indessen wäre es doch wirklich Schade, wenn „er den Muth hätte sinken lassen, und der theatra„lischen Welt, aus einer übertriebenen Rache, die „Meisterstücke entziehen wollte, welche er unter „der Feder hat, und zu welchen er die von wichti„gen Amptsarbeiten übrigen wenigen Nebenstunden „sehr exemplarisch und erbaulich anwenden kann. „Ich rufe ihm zu: perfer et obdura, dolor hic tibi „proderit olim.

Anmerkungen.

1. Wieder ein neuer Fechterstreich von ihrer Art, mein Herr. Sie sagen, Herr Schlosser hat Meisterstücke von Schauspielen unter der Feder. Woher aber wissen sie, daß er iezt an Schauspielen arbeitet? Ohnezweifel aus eben der Quelle, aus welcher sie alle ihre vorige Unwahrheiten geschöpft haben. Diese Quelle ist ihr böses Herz, welches die Kunst, einen unbestimmten Verdacht auszustreuen meisterlich versteht, und, wenn das zur Erreichung seiner Absicht nicht zureicht, es wagt, Nachrichten zu erdenken und auszubreiten, welche, wenn sie auch nur halb geglaubt werden, in einfältigen Gemüthern Mistrauen Abneigung und Tadel erregen. Grade von der Art ist ihre Nachricht, daß Herr Schlosser iezt an Schauspielen arbeite. Vernünftige Leute werden sagen: Und wenn er daran arbeitete; so wäre ihm das keine Unehre und kein Vorwurf. Ein gutes Schauspiel ist in seinem Fach eben das, was eine gute Predigt in ihrem Fach ist, und kann für das Herz ebenfalls sehr heilsam werden. Leute aber, welche von Schauspielen ganz verkehrte Begriffe haben, werden erschrecken, wenn sie ihre Worte, mein Herr,

lesen, und ein Creutz vor dem Prediger machen, welcher Schauspiele verfertigt. Und wenn nun in der Gemeine des Herrn Pastor Schlossers solche Leute sind, und diese haben ihren schönen Angriff gelesen, und haben bey diesen letzten Worten gedacht: Ach Gott, was haben wir für einen Prediger, welcher in seiner Studierstube, wenn wir meinen, daß er in Gottes Wort lieset und für seine Gemeine betet, vielleicht Schauspiele macht; wenn sage ich das die Wirkung ihres gottlosen Kunstgriffes ist; wer hat sich die traurigen Folgen davon zuzuschreiben, wer hat sie vor Gott zu verantworten? Sie, mein Herr, der sie einen ganzen Schwarm von blos erdachten Nachrichten Verdrehungen und Verfälschungen gegen den rechtschaffensten Mann ausgebrütet haben. Sie, der sie noch am Schluß ihres saubern Angriffes hämisch hinzusetzen, daß er die von seinen wichtigen Amptsarbeiten ihm übrigen wenigen Nebenstunden sehr exemplarisch und erbaulich zur Vollendung derer Schauspiele, welche er, nach ihrer Erdichtung, unter Händen hat, anwenden könne. Sie wollen also damit im Ernst dieses sagen: wenn ich voraussetze (ich setze es aber aus Bosheit voraus) daß Herr Pastor Schlosser

iezt an Schauspielen arbeitet; so bringt er seine Zeit sehr unexemplarisch und unerbaulich zu, und seine Gemeine muß also allemahl, wenn sie ihren Prediger siehet und höret, sich an ihm ärgern, indem sie sich daran erinnert, daß er als Candidat eben so einer gewesen, wie der verstorbene Poet in Gellerts Fabeln:

Ein Mann, der lose Künste trieb,
Comoedien und Verse schrieb.

Freilich ist beides eine lose Kunst und ein schreckliches Verbrechen. Nicht wahr, mein Herr? Ja nach ihrer Einkleidung, wodurch sie ieder Sache eine andere Gestalt geben können. Aber sie wollen mit jener Wendung uns auch dieses zu verstehen geben: Die Leute in der Gemeine des Herrn Pastors Schlossers müssen sich auch an ihrem Pastor ärgern, wenn sie ihn nicht sehen. Denn ich, der ich nun seine ganze Ehre habe auf einmahl in Schande verwandeln wollen, ich habe ihnen den Verdacht eingeflößt, daß er, wenn er auf seinem Zimmer ist, das für einen Prediger billig scheusliche Geschäft treibt, Schauspiele zu verfertigen. Wenn nur alle Leute in Bergedorf leichtgläubig gnug wären, um den Worten eines Mannes zu trauen, welcher sie schon

durch so viele gegen ihren Prediger ausgestossene Unwahrheiten hat hintergehen wollen!

2. Ihr Angriff, mein Herr, gehet zu Ende. Sie beschliessen ihn mit einer lateinischen Sentenz, worin sie auf eine höhnisch sein sollende Art Herrn Pastor Schlosser zur Gelassenheit und Standhaftigkeit ermuntern. Ich beschliesse meine Anmerkungen auch, und zwar mit einem teutschen Spruch, und ich empfehle ihnen denselben aufrichtig. Er stehet in der Apostelgeschichte im 8 Cap. im 22 Vers, und lautet also: Thue Busse für diese deine Bosheit: und bitte Gott, ob dir die Tücke deines Herzens möchten vergeben werden. Denn ich sehe, daß du voll bitterer Galle, und mit Ungerechtigkeit durchwebt bist.

§. 14.

Und nun, meine Leser, zum Beschluß ein ganz neuer Auftritt. Eben der Mann, welcher am Ende des vorigen Jahrs auf den Herrn Pastor Schlosser den boshaftsten ungesittetsten und schändlichsten Angriff gethan hat, lässet fünf Wochen hernach in dieselbe gelehrte Zeitung einen zweeten Aufsatz einrücken, in welchem er seine Ungerechtigkeit zu bereuen und Besserung zu versprechen scheinet. Weil diese

Zeitung

Zeitung vielleicht nicht in den Händen aller derer ist, welche meine Vertheidigung lesen; so will ich auch diesen Aufsatz, wieweit er den Herrn Pastor Schlosser betrifft, hier ganz abdrucken lassen. Er lautet also:

„Als ich die äusserst boshafte Spötterey las, „womit, bey Gelegenheit der Schlosserschen Comö„dien, das Leipz. und Hamburgische Ministerium „in dem letzten Theil der deutschen Biblioth. der „S. W. angegriffen ward; so ward mein Herz „dadurch heftig bewegt, insonderheit da ein Mann, „obgleich nicht die eigentliche Ursache, doch aber die „Veranlassung dazu gegeben hatte, dessen gottsel. „Hr. Vater so viele Jahre die Zierde des letzten „Ministerii gewesen, und der selbst diesem Mini„sterio so grosse Verbindlichkeit schuldig ist. In „der ersten Bewegung eines gerechten Schmerzens „ergriff ich die Feder, und entwarf den Brief, welcher „in dem letzten St. der Nachr. vorigen Jahres be„findlich ist.

„Nachdem ich nachher die Sache mit kälterm „Blut überlegt; so sagte mir mein Gewissen bey „einer genauen Prüfung vor dem Allwissenden, „(denn vor menschlichen Gerichten würde sich, bey „der ietzo so weit gehenden Freyheit der Presse, die-

„ser

„ser Aufsatz gar leicht rechtfertigen lassen,) daß ich, „zwar nicht was die Sache selbst betrifft, sondern in Absicht auf die Art und Weise, einen Uebereilungsfehler begangen hätte, theils darin, daß „ich die Ironie gebraucht, eine Figur, welche in „dieser Zeit den Schriftstellern sehr gewöhnlich ist, „und in Zeitungen und Journalen gegen die Vertheidiger der Wahrheit und gegen unsträfliche Gelehrte, ohne Verantwortung vor menschlichen Gerichten und zwar auf die bitterste Art, sehr häufig „gebraucht wird, welche aber nie bessert, theils darin, „daß ich verschiedenes als gewiß angesehn habe, „wovon mir doch hernach das Gegentheil hat wollen versichert werden, oder welches noch ungewiß ist. „So wenig ich nun Ursache hätte, diesen Fehler öffentlich zurück zu nehmen, wenn ich mich, wenn „die Sache vor weltlichen Gerichten zur Untersuchung kommen sollte, der Vortheile der Rechte „bedienen und darauf dringen wollte, daß dasjenige, was an andern nicht gestraft wird, auch bey „mir nicht strafbar seyn könnte; so stark dringet „mich doch der innerliche Richter, hier als ein Christ „zu handeln, und einen Uebereilungsfehler, welcher meinem Nächsten nachtheilig seyn könnte, öf-

„fent-

„fentlich zu verbessern. Ich nehme also die ganze „Ironie und alles, was vermöge derselben nach„theiliges in meinem Schreiben enthalten ist, zu„rück. Obgleich die Hall. Bibl. nicht undeutlich „sagt, daß der Verfasser der Lustspiele auch zugleich „der Verf. der Vorrede sey; so hat man mir doch „sagen wollen, daß solche ohne sein Wissen ja wie„der seinen Willen gedruckt worden. Das Gewis„sen des Hrn. P. S. sey hier Richter. Hat das „letzte statt; so erkläre ich das Gegentheil für un„geschrieben. Eben dieses gilt auch von dem Vor„wurf, daß er als Prediger Comödien besucht habe. „Auch hier sey das Gewissen des Hn. P. S. Zeuge „und Richter. Daß ich seinen Nahmen ausge„druckt habe, kann mir nicht zum Vorwurf gerei„chen: denn der war durch die Hallische Bibl. in „diesen Gegenden so bekannt geworden, als er wer„den konnte.

„Da ich versichert bin, daß ich durch diese frei„willige und blos aus dem Trieb meines Gewissens, „und aus den Gründen des Christenthums herge„flossene Erklärung dem Willen meines höchsten „Richters gemäß gehandelt, aber schon voraus sehe „wie dieselbe von solchen Leuten, welche kein Ge-

„wissen

„wissen haben, werde als ein höhnisches Beispiel „verspottet werden; so bitte ich Gott, daß er ihnen „diese Sünde nicht behalten, und sie zur heilsamen „Erkänntniß derselben bringen wolle. Auf ihrem „Sterbebette werden sie besser dabey fahren, wenn „sie in meine Fußstapfen treten, als wenn sie die„selben verhöhnen.

„Mein Gewissen aber erfordert auch nun, den „Hn. P. S. an seine Pflicht zu erinnern. Er be„kenne: ob Verfertigung der Comödien zum öffent„lichen Aufführen derselben ein einem Candidato „Ministerii anständiges Geschäft sey? ob es nicht „einen grossen Anstoß gegeben habe, daß sein Nah„me als Verfasser derselben öffentlich bekannt ge„worden? Und wenn er als Candidat die Schau„plätze wirklich besucht hat, welches ich seinem Ge„wissen überlasse; so bekenne er, ob er nicht da„durch dem Gesetz, in welchem den Candidatis des „Hamb. Min. die Besuchung der Comödien das „Kartenspiel und alles, was andern zum Anstoß „gereichen kann, untersagt wird, und zu welchem „er sich mit einem Handschlag und durch eigenhän„dige Unterschrift verpflichtet hat, gerade entgegen „gehandelt habe? Ich bitte ihn, sich nicht selbst zu

„recht=

„rechtfertigen, sondern sich vor Gott, der unser bei-
„der Richter sein wird, rechtschaffen zu prüfen.
„Ich habe das meinige gethan, und versichere ihn
„nochmahl auf das heiligste, daß keine persönliche
„Wiedrigkeit gegen ihn, sondern blos ein gerechter
„Schmerz, den ersten Aufsatz veranlasst hat. Ich
„habe der Vorschrift meines Herrn und Richters,
„Matth. 5, 23. 24. Gehorsam geleistet: die seinige
„stehet v. 25. Ich werde mich freuen, wenn ich
„hören werde, daß er mit Erbauung und Segen
„sein heiliges und wichtiges Ampt führet.

Anmerkungen.

1. Wenn meine Leser sich alles dessen, wenigstens der Hauptsache nach, erinnern, was ich bisher gesagt habe; oder wenn sie sichs wollen gefallen lassen, jenen Angriff und meine Anmerkungen dazu nochmahls durchzulesen; so sind sie, wie ich glaube, im Stand, mit der grössesten Wahrscheinlichkeit zu urtheilen, was von diesem neuen Aufsatz zu halten sey. Ich kann also der Mühe, viel hinzuzusetzen, überhoben sein. Lesen sie beide Aufsätze jenes Mannes, lesen sie meine Anmerkungen: und nun urtheilen sie unpartheiisch von ihm und von mir.

2. Aber ein Paar Worte muß ich noch hinzufügen, wodurch einige Punkte in dem neuen Aufsatz in ihr wahres Licht werden gestellt werden.

Fürs erste. Der Verfasser sagt: Er habe in der ersten Bewegung den Angriff gethan, nachher aber die Sache mit kälterm Blut überlegt. Wie lange hat die Bewegung gedauert, mein Herr? Nothwendig bis an die Zeit, da sie ihren neuen Aufsatz zur gelehrten Zeitung eingesandt, das ist bis gegen das Ende des Januars. Denn hätten sie sich eher besonnen; so würden sie auch eher Abbitte gethan haben. Also einen ganzen Monat hindurch hat ihre Bewegung im Blut, oder vielmehr ihre Verblendung und Bosheit, gedauert. Und nun erst ist ihr Gewissen rege geworden? Sollte keine andere Ursache zum Grund liegen, warum sie nun auf einmahl in sich schlagen, und bekennen, daß sie unrecht gethan, nachdem sie einen ganzen Monat hindurch nicht zur Selbsterkenntniß und Reue gekommen waren? Es ist doch sonderbar, daß sie ganz unerwartet grade in denen Tagen anfangen einzulenken und ihre Ungerechtigkeiten zu mildern, da man ihnen berichtet, daß die Freunde des Herrn Schlossers angefangen haben, ihren Angriff als

eine

eine Sache anzusehen und bekannt zu machen, welche für die weltlichen Gerichte gehöret, und alles zu veranstalten, damit sie, der Urheber desselben, entdeckt und nach Gebühr bestraft werden. Und selbst in ihrem neuen Aufsatz stehet so viel von weltlichen Gerichten, vor welche ihr erster Aufsatz könnte zur Untersuchung gebracht werden. Wenn diese beide Umstände so, wie sie hier wirklich zusammenkommen, in einem Schauspiel vorgestellt würden; so würde ein ieder Zuschauer sagen: Der Mann hat nicht geglaubt, daß die Sache ernstlich möchte gerügt werden. Nun hat er gehört, daß es gewiß dazu kommen werde. Um also, wo möglich, dem Ungewitter, welches ihm drohet, auszuweichen, setzet er aus Noth und in aller Eile eine Schrift auf, welche die Gemüther der Freunde des beleidigten Mannes zur Nachsicht und dahin bringen soll, daß sie in ihren Untersuchungen und darnach zu nehmenden Maaßregeln nicht fortfahren. Aber, mein Herr, wenn das hier der Fall bey ihnen ist; so zweifle ich, daß sie ihre Absicht erreichen werden.

Fürs andere. Der Verfasser will nns glauben machen, daß er in seinem Angriff, was die Sache selbst betrifft, nicht Unrecht habe. Also billigt er

noch immer die Hauptsache seiner ersten Schrift. Schlecht, sehr schlecht gebessert! Ich verweise meine Leser nochmahls auf alles, was ich in meinen Anmerkungen gesagt habe.

Fürs dritte. Er nennet seinen Angriff einen Uebereilungsfehler. Vortrefflich! Also ein Gemisch von künstlich ersonnenen und in den ausgesuchtsten Ausdrücken auf die hämischste Art vorgetragenen Unwahrheiten Verfälschungen Beschuldigungen und Grobheiten ist ein Uebereilungsfehler?

Fürs vierte. Der Verfasser bereuet, daß er ironisch geredt habe. Er hätte sagen sollen, daß er es der Redekunst dem guten Geschmack und der Menschenliebe abbitte, daß er sichs unterfangen habe, diese Figur der Rede auf die elendste und niederträchtigste Art anzuwenden.

Und überhaupt, mein Herr, wenn wir ihren ersten Angriff genau betrachten; wo haben sie in demselben ironisch geredt? Sie werden doch wissen, daß die Ironie eine Figur der Rede ist, da man das Gegentheil von dem denket, was man sagt. Folglich haben sie da ironisch geredt, wo sie Herrn Schlosser gelobt und es nicht so gemeint haben. Hier finde ich aber keine andere Stellen von Wichtigkeit

tigkeit, als die, da sie ihn ein grosses Genie, und die Schauspiele, welche er nach ihrem Einfall soll unter Händen haben, Meisterstücke nennen. (Denn ihre kleinern ironischen Blümchen sind wahre Armseligkeiten) Nun sagen sie in ihrem zweeten Angriff (denn das ist ihr späterer Aufsatz wahrhaftig, und er ist es in gewissem Betracht noch ärger als der erste) sie nehmen das zurück, was ironisch gesagt ist. Also daß Herr Schlosser ein grosses Genie sey, und daß seine Schauspiele Meisterstücke sein würden, nehmen sie zurück, das wollen sie nicht gesagt haben. Wie einfältig! Das erste, daß er ein grosses Genie sey, ist fast das einzige Wahre in ihrem ganzen ersten Aufsatz: und das soll nun ungesagt sein. Und das andere, daß seine Schauspiele Meisterstücke sein würden, können sie, da sie selbige, wenn sie auch in der Arbeit wären, nicht gesehn haben, weder behaupten noch wiederrufen. O daß sie sich doch einmahl in ihrem ganzen Elend fühlten!

Fünftens. Sie bereuen, daß sie manches als gewiß angesehn haben, wovon ihnen doch das Gegentheil hat wollen versichert werden, oder welches noch ungewiß ist. Wie schielend! Wie zweideutig! Der Ton in dem ersten Aufsatz war zu zuver-

lich, mein Herr, als daß sie sich so leicht zweifelhaft machen liessen. Und bey andern Beschuldigungen sezten sie ihre Worte so sehr auf Schrauben, daß man deutlich sah, sie wollten auch da Verdacht erwecken, wo sie nicht den geringsten Grund der Gewisheit hatten und angeben konnten; sie wollten es aber so thun, daß sie, wenn sie deshalb zur Rede gestellt würden, sich immer durch den Kunstgriff herauswickeln könnten, daß sie es nicht schlechterdings behauptet hätten.

Sechstens. Sie sagen, einem Candidat des Hamburgschen Ministerii sey die Besuchung der Schauplätze untersagt. Wissen sie den nicht, daß das Gesetz, welches solches verbietet, in denen Zeiten gemacht ist, da auf unsern Theatern lauter Narrenspossen Zoten und andere Nichtswürdigkeiten vorgestellt wurden? Da nun ein ieder vernünftiger Mensch weiß, daß ein Gesetz nach seinen Ursachen zu verstehen ist; so weiß auch ein ieder Vernünftiger, daß wenn die Ursachen verändert werden, auch der Sinn des Gesetzes eine Veränderung leide, und daß wenn eine Sache das nicht an sich hat, warum sie im Gesetz verboten ist, dieses Verbot sie nicht treffe. Wenn also einem Candidat untersagt

wird,

wird, Schauspiele zu besuchen; so gehet das offenbar auf jene elende und unanständige Possenspiele, aber gewiß nicht auf wirklich gute lehrreiche und zur Bildung des Charakters und zu einer edlen Ermunterung dienende Schauspiele.

Siebentens. Sie reden am Anfang und am Ende ihres zwoten Angriffes von einem gerechten Schmerz, in dessen ersten Bewegung sie ihre Schmähschrift gegen Herrn Schlosser aufgesetzt haben, weil er die Veranlassung desselben gewesen. Schlecht gehandelt, mein Herr, und noch schlechter entschuldigt! Es waren vier Schauspiele des Herrn Schlossers gedruckt. Ein Mann in Halle recensirt sie, und stösset bey dieser Gelegenheit einen unanständigen Einfall gegen das Leipzigsche und Hamburgsche Ministerium aus. Daher finden sie sich berechtigt, Herrn Schlosser auf die abscheulichste Art zu begegnen, ihn zu schimpfen, ihn seiner Gemeine als den schlechtsten Priester vorzustellen, und Falschheiten Calumnien und Niederträchtigkeiten gegen ihn zu gebrauchen? Schämen sie sich, mein Herr, daß sie mit einem so elenden Vorwand aufgezogen kommen! Und was gehört die Declamation hieher, daß der Vater des Herrn Schlossers viel Jahre die Zierde

des hiesigen Ministerii gewesen sey? O fürwahr, Herr Schlosser macht diesem Ministerio keine Schande! Aber sie würden es thun, wenn sie ein Mitglied desselben wären. Sie reden endlich von Verbindlichkeiten, welche er dem Hamburgschen Ministerio schuldig ist. Was das für Verbindlichkeiten sind, weiß ich nicht. So viel weiß ich aber, daß er demselben seine Beförderung auf keine Weise zu danken hat, als welche blos von unserm Senat geschehn ist. Und gesetzt, er hätte dem Hamburgschen Ministerio Verbindlichkeiten, wie können sie dadurch veranlasst werden, ihm zu einer Zeit und in einer Sache, wo er dieses Ministerium auf keine Weise beleidigt hat, auf die gottloseste Art zu begegnen?

Achtens. Sie schieben dem Herrn Past. Schlosser ins Gewissen, ob er als Candidat-und Prediger unsere Schauspiele besucht habe. Also wissen sie nichts davon? Und ihrem ersten Angriff nach wusten sie ganz gewiß, daß er einen Fuß auf der Canzel und den andern auf dem Theater gehabt habe. Welch ein Wiederspruch! Welch eine plötzliche Veränderung in ihren Aussprüchen! Aber nehmen sie die Larve ab, mein Herr! Aufrichtig

bekannt!

bekannt! Sie wusten auch vor fünf Wochen nichts davon, ob Herr Schlosser als Candidat die Schauspiele besucht habe. Aber sie erdichteten es, sie boten ihre ganze Kunst zu lügen auf, um Herrn Schlosser verächtlich zu machen. Von wem hatten sie diese Kunst gelernt? Ohne Zweifel von dem, welcher ein Lügner von Anfang und ein Vater der Lügen ist.

Neuntens. Was wollen sie nun, wenn wir alles zusammennehmen, mit ihrem zweeten Angriff? Nicht wahr, sie wollen uns einbilden, daß ihr ganzer erster Angriff in der Sache selbst noch völlig richtig, daß Herr Schlosser noch immer der leichtsinnige Candidat und der schlechte Prediger sey. Denn haben sie wol in der That eine einzige der wieder ihn aufgebrachten falschen Beschuldigungen Verdrehungen und Verfälschungen wieder zurückgenommen und völlig wiederrufen? Zugleich wollen sie sich das Ansehen geben, daß sie aus wahrer Empfindung der Religion ihren Fehler erkenneten und bereuten, da sie doch in dem ganzen zweeten Angriff so viel verborgenen Haß gegen Herrn Schlosser verrathen, und ihn noch immer wegen seiner Schauspiele und deren Bekanntmachung verdächtig

zu machen suchen. Sie wollen ferner durch ihre, wie ihnen zu reden beliebt, heiligste Versicherungen Herrn Schlosser glauben machen, daß keine persönliche Wiedrigkeit gegen ihn ihren ersten Angriff veranlasst habe, da sie doch in demselben ihn als einen Menschen abgebildet haben, welcher aus den niederträchtigsten Absichten gehandelt, sich um die Theologie wenig bekümmert, und mit seiner ganzen Seele nirgends lieber als auf dem von ihnen so abscheulich beschriebenen Theater gewesen sey. Sie wollen endlich dem dummen Pöbel einbilden, sie hätten nun durch ihren zweeten Aufsatz alles gethan, was ein Christ thun muß, um vorsetzliche hämische gottlose Beleidigungen wieder aufzuheben und die Folgen derselben zu zernichten: da sie doch in der That nichts von allem dem gethan, und durch ihren neuen Angriff sogar neues Böse gestiftet haben. Lassen sie sichs aber sagen, was sie thun müssen, wenn sie als ein Mensch, welcher von wahrer Reue durchdrungen ist und ein guter Christ werden will, handeln wollen; und entschliessen sie sich, was sie thun wollen. Sie müssen eben so öffentlich, als sie Herrn Schlosser beleidigt haben, ihm, seiner Gemeine, allen ehrlichen Leuten,

ten, und vor allen Dingen Gott selbst diese Beleidigung abbitten; sie müssen gestehen, daß alles das Böse, welches ich in ihren Gesinnungen und ihrem zwiefachen Angriff entdeckt habe, wahr sey, und es herzlich bereuen und verabscheuen; sie müssen dem Herrn Pastor Schlosser eine förmliche Ehrenerklärung thun, und ihn seiner Gemeine als einen geschickten und rechtschaffenen Prediger, so wie ers wahrhaftig ist, empfehlen; sie müssen Besserung aufrichtig angeloben und eben so aufrichtig leisten. So will es das wahre Christenthum; und so müssen sie, so wahr Gott lebt, verfahren, wenn sie an diesem Gott und an seiner verzeihenden Gnade Antheil haben wollen. Alle übrige Wendungen, wie zum Exempel die, welche sie in ihrem zweeten Angriff machen, sind Nichtswürdigkeiten Heucheley und blos aus Furcht für der Ahndung menschlicher Gerichte gesuchte Ausflüchte.

§. 15.

Noch ein Paar Worte von mir, meine Leser. Sollten sie sich wohl gewundert haben, daß ich die Vertheidigung des Herrn Pastor Schlossers übernommen? Ich glaube nicht: wofern sie anders be-

merkt haben, daß ich seit vielen Jahren sein Freund gewesen bin. Ob ich nun gleich seit beinahe vier Jahren wegen der Entfernung des Ortes ihn nur einmahl gesprochen habe, welches schon über zwey Jahre her ist, und ob wir gleich in diesen vier Jahren bis auf die Stunde, da ich dieses schreibe, keinen einzigen Brief an einander geschrieben haben; so hielt ich mich doch als Freund verpflichtet, seinen guten Nahmen bey denen zu retten, welche sich durch jenen Angriff etwa hätten verführen lassen, unrecht von ihm zu denken. Dazu kommt, daß ich bey seiner Einweihung zum Predigtampt ihm meine Freude und meine Wünsche aufrichtig und öffentlich bezeugt, und ihn versichert habe, an allen seinen Begebenheiten Antheil zu nehmen. Hier fand ich eine Gelegenheit, mein Versprechen ins Werk zu richten. Ich habe die Gelegenheit angewandt: und ich werde es nie bereuen. Zugleich versichere ich auf das heiligste, daß ich weder mündlich, noch durch einen Brief, noch durch andere Leute von ihm hiezu bin gebeten worden. Ja noch mehr, er weiß bis auf diese Stunde noch nichts von dieser Vertheidigung. Wenigstens habe ich es ihm weder gesagt oder geschrieben, noch sagen

oder

oder schreiben lassen, daß ich mich seiner annehmen wolle. Er müste es also blos durch einen Zufall, von welchem ich nichts weiß, erfahren haben. Diese vollkommen aufrichtige und wahre Erklärung habe ich um einiger Leute willen gethan, welche, wenn sie eine gute Sache auf keine Art mit Grund verdächtig machen können, ihre Zuflucht zu Vermuthungen nehmen, welche ihnen ihr Charakter und ihre Selbsterkenntnis an die Hand giebt.

Und sie, mein Herr, dessen ganze Art zu denken und zu handeln ich der Welt vor Augen gelegt habe, was werden sie in Ansehung meiner thun? Nicht wahr, sie werden mich hassen? Thun sie es nicht. Wenn einer von uns beiden hier hassenswürdig ist; wer sollte es wol sein? Gott und ein ieder Unpartheiischer thue den Ausspruch. Aber ich will ihnen sagen, was sie thun müssen, wenn sie es können. Widerlegen sie meine Anmerkungen; zeigen sie, daß ich ihnen zu viel gethan habe; entschuldigen und rechtfertigen sie sich. Aber, mein Herr, gründlich und bescheiden! Werden sie das thun; so werde ich der erste seyn, welcher ihnen Recht und mir Unrecht giebt. Werden sie aber ihre vergiftete Pfeile auch gegen mich abschiessen, werden sie in denen Winkel-

zügen

zügen Verdrehungen Verfälschungen und Ausflüchten, deren sie sich in zween Angriffen gegen Herrn Schlosser bedient haben, auch gegen mich fortfahren; bey Gott so fahre ich auch fort, sie mögen sein wer sie sind, das ganze Elend ihres Verstandes und die ganze Niederträchtigkeit ihres Herzens aufzudecken.

Anhang

einiger in hiesigen Zeitungen befindlichen Artikel, in welchen jene Angriffe eines Ungenannten auf den Herrn Pastor Schlosser beurtheilt werden, und welche ich in der Absicht hinzugefügt habe, damit Auswärtige, denen diese in einer hiesigen gelehrten Zeitung befindliche Angriffe möchten zu Gesicht kommen, zugleich wahrnehmen, daß ausser mir noch mehrere nicht allein von eben dem Abscheu gegen die ganze Gottlosigkeit derselben erfüllt sind (denn das sind alle ehrliche Leute) sondern auch Muth gnug haben, ihren Abscheu öffentlich zu bezeugen.

I.

In dem 11 Stück der Kayserlichprivilegirten Hamburgschen neuen Zeitung. Donnerstags den 19 Januar 1769.

„Wir

„Wir ersuchen den Ausgeber der Hamburgschen „Nachrichten aus dem Reich der Gelehrsamkeit, daß „er doch solche Aufsätze aus denselben weglassen möge, „als derjenige ist, womit er seinen vorigen Jahrgang „beschlossen hat. Es ist darinn ein sehr geschickter „und verdienter Hamburgscher Prediger, der Herr „Pastor Schlosser in Bergedorf, mit einer Bosheit „angegriffen, um welche selbst der Satan den Urheber „beneiden möchte. Wir hoffen um so weit mehr, der „Herr M. Ziegra werde unsre Bitte Platz finden lassen, „da er ja als ein Theologe und als ein vernünftiger „Mann einsehen muß, daß dergleichen bübische An„griffe nicht nur mit dem Abscheu aller rechtschaffenen „Leute bestraft werden, sondern auch eine exemplarische „Ahndung der Obrigkeit verdienen. C.

2.

In dem 16 Stück der Staats- und gelehrten Zeitung des Hamburgschen unpartheiischen Correspondenten. Am Sonnabend den 28 Jan. 1769.

„Das dritte Pasquill in den Hamburgschen Nach„richten aus dem Reich der Gelehrsamkeit Num. 102 „vorigen Jahrs ist gegen den rechtschaffenen Herrn „Pastor Schlosser in Bergedorf gerichtet; und es wird „zugleich der verehrungswürdige Senat unserer Stadt, „der diesen von unserm geistlichen Ministerio besonders „geliebten Mann vor andern der Predigerstelle würdig „geachtet hat, durch das gegen seine Wahl und die Art „der Beförderung gefällte hämische und bösartige Ur-

„theil

„theil darin angegriffen. Vollkommen Bandelisch! „Der Verfasser desselben muß die ganze Hölle in seinem „Busen gehabt haben, als er es aufgesetzt hat. Denn „nur die Bosheit der ganzen Hölle ist fähig, einen so „verläumderischen Aufsatz auszubreiten.

Albrecht Wittenberg, Lt.

3.

In dem 17 Stück eben dieses Correspondenten. Am Dienstag, den 31 Jan. 1769.

„In unserm Blatt vom Sonnabend, Nr. 16. lese „man zu Ende des gelehrten Artikels auszubrüten, „statt auszubreiten. Wir können bey Gelegenheit „dieser Anzeige nicht umhin, den Wunsch zu äussern, „daß der Verfasser des ehrlosen Artikels in den Ham„burgischen Nachrichten gegen Herrn Pastor Schlosser „entdeckt werden möge, und wünschen alsdann

That Heaven would put in every honest Hand a Whip,
To lash the Rascal naked through the World.

Shakespear.

(Das ist: Daß der Himmel einem ieden ehrlichen Mann eine Peitsche in die Hand gebe, um den Schurken nackt durch die Welt zu peitschen).

4.

In dem 19 Stück der Kayserlichprivilegirten Hamburgschen neuen Zeitung. Donnerstags den 2 Febr. 1769.

„Leser, welche solche Werke des Witzes (wie Schle-
„gels Fabeln und Erzählungen) wohin auch gute
„Schauspiele gehören, aus diesem Gesichtspunkt be-
„trachten, machen iezt den vernünftigen Theil des
„Publici aus. Sie werden also Fabeln und Erzäh-
„lungen so wenig, als moralische Lustspiele zu machen,
„für ein Geschäft ansehen, das mit dem Charakter
„eines Geistlichen unverträglich wäre. Dieses kann nur
„ein solcher hämischer Duns thun, wie derjenige
„ist, der sich neulich in den Hamburgschen Nachrichten
„zum Reich der Gelehrsamkeit am Schluß des vori-
„gen Jahres mit seinem ganzen Charakter bloß gegeben
„hat.

C.

5.

In dem 20 Stück derselben Zeitung. Freitags den 3 Febr. 1769.

„Allen rechtschaffenen Leuten, welche den von uns
„neulich gerügten Aufsatz gegen den Herrn Pastor
„Schlosser in den Hamburgischen Nachrichten mit ge-
„bührendem Abscheu gelesen haben, wird hiermit be-
„kannt gemacht, daß sie wohl thun werden, auch die
„Beylage, welche zu dem 9 St. dieses Jahrs gedachter
„Nachrichten ausgegeben wird, mit Aufmerksamkeit
„zu lesen. Der Urheber jenes Angriffs wollte sich
„gern aus Furcht, daß man ihm zu scharf in die Augen
„sehen möchte, von der Bühne wegschleichen. Er
„nimmt also die Maske der Religion vors Gesicht

„und hofft wenigstens den moralischen Pöbel damit zu „betrügen. Aber Leute von wahrhafter moralischer „Empfindung werden auch hier in der gefaltenen Hand „das Stilet, und in dem andächtigen Gesicht den heissen „Wunsch erblicken, daß es ihm gelingen möchte, einen „unschuldigen Mann, den er auf eine unverantwort„liche Weise angegriffen hat, noch tiefer zu verwun„den. Ein wahrer Tartüffe, der sich, wenn er nur „seinen Zweck erreicht, in allen Gestalten zu zeigen „weiß. Aber der auch bey seiner Entdeckung eben „die traurige Figur machen wird, die Tartüffe machte, „als man ihn auf seinen Schlichen ertappte. Es ist „ein Glück für die menschliche Gesellschaft, daß der„gleichen äusserst schlechte Charaktere selbst in der heu„tigen verderbten Welt eine seltene Erscheinung sind.

G.

„und hofft wenigstens den moralischen Pöbel damit zu „betrügen. Aber Leute von wahrhafter moralischer „Empfindung werden auch hier in der gefaltenen Hand „das Stilet, und in dem andächtigen Gesicht den heissen „Wunsch erblicken, daß es ihm gelingen möchte, einen „unschuldigen Mann, den er auf eine unverantwort„liche Weise angegriffen hat, noch tiefer zu verwun„den. Ein wahrer Tartüffe, der sich, wenn er nur „seinen Zweck erreicht, in allen Gestalten zu zeigen „weiß. Aber der auch bey seiner Entdeckung eben „die traurige Figur machen wird, die Tartüffe machte, „als man ihn auf seinen Schlichen ertappte. Es ist „ein Glück für die menschliche Gesellschaft, daß der„gleichen äusserst schlechte Charaktere selbst in der heu„tigen verderbten Welt eine seltene Erscheinung sind.

G.

„und hofft wenigstens den moralischen Pöbel damit zu „betrügen. Aber Leute von wahrhafter moralischer „Empfindung werden auch hier in der gefaltenen Hand „das Stilet, und in dem andächtigen Gesicht den heissen „Wunsch erblicken, daß es ihm gelingen möchte, einen „unschuldigen Mann, den er auf eine unverantwort-„liche Weise angegriffen hat, noch tiefer zu verwun-„den. Ein wahrer Tartüffe, der sich, wenn er nur „seinen Zweck erreicht, in allen Gestalten zu zeigen „weiß. Aber der auch bey seiner Entdeckung eben „die traurige Figur machen wird, die Tartüffe machte, „als man ihn auf seinen Schlichen ertappte. Es ist „ein Glück für die menschliche Gesellschaft, daß der-„gleichen äusserst schlechte Charaktere selbst in der heu-„tigen verderbten Welt eine seltene Erscheinung sind.

G.

„und hofft wenigstens den moralischen Pöbel damit zu „betrügen. Aber Leute von wahrhafter moralischer „Empfindung werden auch hier in der gefaltenen Hand „das Stilet, und in dem andächtigen Gesicht den heissen „Wunsch erblicken, daß es ihm gelingen möchte, einen „unschuldigen Mann, den er auf eine unverantwort„liche Weise angegriffen hat, noch tiefer zu verwun„den. Ein wahrer Tartüffe, der sich, wenn er nur „seinen Zweck erreicht, in allen Gestalten zu zeigen „weiß. Aber der auch bey seiner Entdeckung eben „die traurige Figur machen wird, die Tartüffe machte, „als man ihn auf seinen Schlichen ertappte. Es ist „ein Glück für die menschliche Gesellschaft, daß der„gleichen äusserst schlechte Charaktere selbst in der heu„tigen verderbten Welt eine seltene Erscheinung sind.

G.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nölting, Johann Heinrich Vincent,

Vertheidigung des Herrn Past. Schlossers wieder einen Angriff, welcher in dem 102 Stück der Hamburgischen Nachrichten aus dem Reich der Gelehrsamkeit vom vorigen Jahrauf ihn geschehen ist

Hamburg 1769

H.lit.p. 266 y
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10734225-5
VD18 1025739X-004